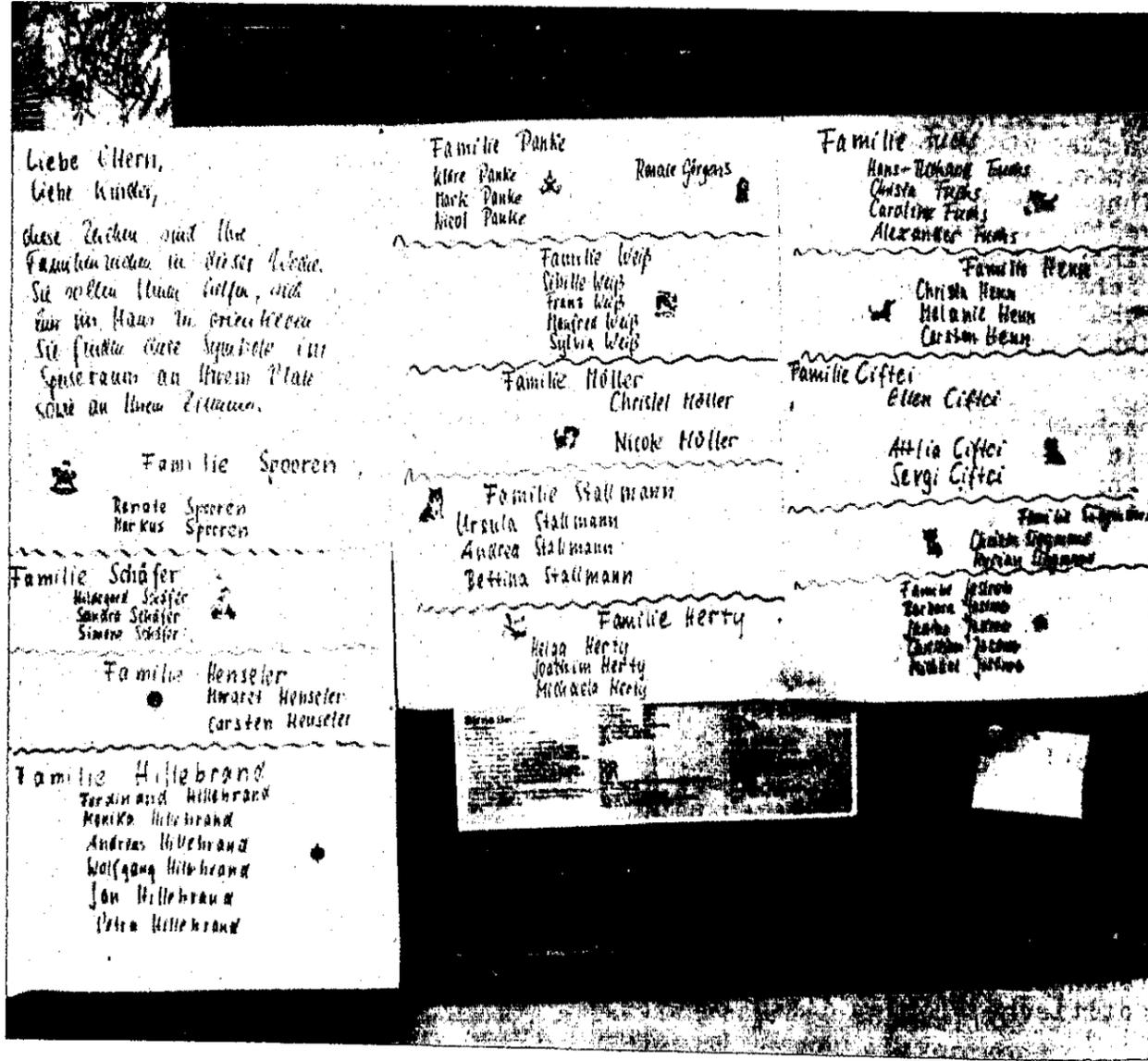


Die Programmgestaltung war bei diesem Seminar geprägt durch unsere Vorerfahrungen mit dem 1. Seminar und den uns nun besser bekannten Erwartungshaltungen der Teilnehmer. Wir gestalteten deshalb das Programm bewußt flexibel und ließen den Teilnehmern genügend Spielraum und Möglichkeiten, auch während der Woche noch Einfluß auf den

Seminarverlauf nehmen zu können. Zu unserem Konzept gehörten ebenso die bewußt eingeplanten Phasen der freien Freizeitgestaltung. Vor allem die Abendstunden dienten dem sehr starken Bedürfnis der Teilnehmer nach Gesprächen über Erziehungsfragen, Erziehungsproblemen, Schulschwierigkeiten etc.



Manfred Murschall

Seminarverlauf des Familienseminars in Blomberg

Zeit	Verlauf/Planung	Bemerkungen/Absicht
10.00 Uhr	Ankunft der Teamer	Vorbereitungen im Haus, Besichtigung des Hauses zur besseren Einweisung der Teilnehmer, Vorbereitung von Spielen etc.
11.30 Uhr	Ankunft der Teilnehmer mit dem Bus	
12.00 Uhr	Mittagessen	
danach:	Zeit zur freien Verfügung bis zum Kaffeetrinken, danach Plenum: Einführung Orientierungsspiel Erwartungen im Hinblick auf Thema, Gestaltung der Woche klären etc.	Durch Tischkarten, die auch jeweils zur besseren Orientierung der Kinder ein Symbol hatten, konnten sich die Teilnehmer schnell orientieren. Dasselbe Symbol war sowohl an einer zentralen Stelle im Flur als auch an der Zimmertür angebracht. Die freie Zeit diente dazu, wieder gemeinsam ins Gespräch zu kommen, sich kennenzulernen, sich zu orientieren etc.
15.00 Uhr	Eltern und Kinder klären in getrennten Gruppen ihre Erwartungen und planen den nächsten Tag	Bei dem Orientierungsspiel werden die Teilnehmer in 5 Gruppen geteilt, sie bekommen Aufgaben gestellt, die dazu dienen, die Räumlichkeiten wie Schwimmbad, Aufenthaltsräume und die unmittelbare Umgebung näher kennenzulernen und gebrauchen zu können (z.B. Erstellung einer Grundskizze des Hauses mit Angabe der Funktionen der Räume, das Sammeln von Gegenständen aus dem Wald. Die Preisverteilung sollte alten Klischeevorstellungen über Wettbewerbspiele entgegenwirken, indem a) die Preise im umgekehrten Verhältnis zur Rangfolge ausgesetzt wurden und b) die Preise nur symbolischen Wert besaßen
17.00 Uhr	Teamesgespräch	Aus der Erfahrung hat sich ein gemeinsames Teamesgespräch bewährt, um besondere Ereignisse, Vorkommnisse, veränderte Ausgangssituationen besser besprechen zu können. Unausge-
19.00 Uhr		

Zeit	Verlauf/Planung	Bemerkungen/Absicht
	Spiele mit Eltern und Kindern geselliges Beisammensein	sprechen nahmen die Eltern hieran nicht teil(s.hierzu auch Ausführungen über das "Team") Geselliges Beisammensein hatte einen wichtigen Stellenwert, um oft auch unausgesprochene Meinungen und Gruppentendenzen zu erfahren, Missverständnisse aus dem Weg zu räumen.
<u>Dienstag</u> 9.00 Uhr	Rollenspiel: Einweisung in das Schulumitwirkungs-gesetz Einteilung in die Planspielgruppen	Mit dem Rollenspiel "Klassenpflegerchaftsversammlung" soll a) Schulumitwirkungs-gesetz hergestellt werden b) die Teilnehmer sich mit ihrer während des Planspiels zu spielenden Rolle identifizieren lernen c) die Atmosphäre entkrampft werden. Anhand von Schautafeln wird den Teilnehmern ein Überblick über das Schulumitwirkungs-gesetz gegeben. Danach werden die Spielleitung und die Spielgruppen gebildet. Die Gruppe der 8- bis 12-jährigen Schüler beteiligt sich mit einer "Schüler-gruppe" an den Spielvorbereitungen
12.00 Uhr	Mittag	Teamer erstellen den Spielauslöser
15.00 Uhr	Mittagspause Strategiediskussion	Nach Erstellen des Spielauslösers bereiten sich alle Gruppen auf das Spiel vor, indem sie überlegen, wie sie mit welchen Schritten/Methoden in dem Spiel vorgehen
18.00 Uhr	Puppenspiel	Die 8- bis 12-jährigen spielen ein Stück, in dem Lehrer, Eltern und Schüler dargestellt werden. Vorausgegangen war das Basteln von Stabpuppen und die Diskussion über Schulprobleme, Struktur der Schule, Funktion des Klassensprechers. Für die anderen Kinder waren Spiele und Beschäftigungen eingeplant
	Abendessen Teamsitzung geselliges Beisammensein	

Zeit	Verlauf/Planung	Bemerkungen/Absicht
<u>Mittwoch</u>		
9.00 Uhr	Planspielanweisungen	Kurze Einweisung in das Planspiel, d.h. den Teilnehmern die Methode nicht mehr unbekannt war. Raumzuweisung, Spielvorbereitungen etc.
9.30 Uhr	Planspiel	Durchführung des Spiels
12.00 Uhr	Mittagessen Freizeit	
15.00 Uhr	Auswertung	Das Planspiel wurde ausgewertet. Dabei beschlossen die Eltern, am nächsten Tag in Gesprächskreisen über "Zeugnis und Hausaufgaben" sowie "Aktivitäten in der Schule nachmittags" zu reden. Ein eventuell weiteres Planspiel wurde nicht gewünscht. Nachmittags sollte ein Ausflug in die weitere Umgebung gemacht werden.
18.00 Uhr	Abendessen Teamgespräch	Es fand eine längere Diskussion über den bisherigen Verlauf des Seminars und des Planspiels statt.
	geselliges Beisammensein Spiele Tanz	

Donnerstag		Bemerkungen/Absicht
Zeit	Verlauf/Planung	
9.00 Uhr bis 12.00 Uhr	Gesamtauswertung des Planspiels Gesprächskreise	Es wurde eine Gesamtauswertung des Planspiels vorgenommen und versucht, neue Erkenntnisse zu gewinnen. Dabei wurden die beiden Planspiele verglichen und Vor- und Nachteile dieser Methode diskutiert
12.00 Uhr	Mittagessen Ausflug	Vor dem Seminar war Informationsmaterial über die Gegend um Blomberg von den Verkehrsämtern angefordert worden. Die Fahrt sollte zum Hermannsdenkmal und zu den Externsteinen gehen.
19.00 Uhr	Bunter Abend	mit Vorführungen der Kinder, mit Spielen zum Thema "Schule" (Paragraphenese) unter Einbeziehung der Eltern, mit Tanz etc. wurde der letzte Abend gestaltet.
Freitag		
9.00 Uhr	Auswertung	Das Seminar wurde in seiner Gesamtheit ausgewertet. Die Eltern beschließen, in den Herbstferien ein weiteres Seminar durchzuführen
11.00 Uhr	Abfahrt der Teilnehmer	

"Erfahrungen mit dem Modellseminar aus der Sicht der Familienbildungsarbeit"

Zunächst waren wir skeptisch, ob wir die geeigneten Teilnehmer für das Seminar überhaupt gewinnen könnten. Dann sahen wir die Chance für unsere Einrichtung, in Kooperation mit einem qualifizierten Team und einer wissenschaftlichen Begleitung "Elternbildung als politische Bildung" in unserer ländlichen Gegend mit den neuerrichteten Wohngebieten anzubieten.

Die Resonanz auf unser Flugblatt war dann noch recht gut, und beim ersten Vorgespräch, das in unserer Einrichtung stattfand, stellte sich heraus, daß ein Anfang für die Aktivierung von bis dahin nicht erreichten Familien gemacht werden konnte. Wir übernahmen die Aufgabe einer örtlichen Kontaktstelle und gaben die Anmeldungen an die Trägerorganisation weiter. Das war zunächst erst einmal alles. Welche Aufgaben im weiteren Verlauf auf uns zukommen würden, war noch unklar. Inhaltlich hielten wir uns zurück - "Gastgeber sein" genügte uns erst einmal. (Die Gastgeberrolle behält die Einrichtung auch bei: Vorgespräche mit den Eltern, Auswertungstreffen, Teamgespräche, Elterntreffen für die Erarbeitung des Artikels dieser Dokumentation).

Rein zeitlich gesehen fiel das 1. Seminar in die Programmplanungsphase für das 1. Halbjahr 1980. Da wir als Einrichtung der Weiterbildung halbjährlich ein Programmheft mit allen Kurs- und Bildungsangeboten veröffentlichen müssen, war kein Mitarbeiter abkömmlich und in der Lage, eine ganze Woche beim Seminar dabei zu sein. Das wurde im Nachhinein von den Eltern wie auch von uns sehr bedauert.

Die Rückmeldungen der Eltern aus der ersten Seminarwoche wurden gespannt erwartet und fielen durchweg positiv aus. "Zuerst waren wir sehr enttäuscht, daß wir so wenig Freizeit hatten, dann waren wir verunsichert über das Wort "Planspiel" und dann waren wir von unserem Spielplatzplanspiel begeistert!" hörten wir von einer Teilnehmerin, die als Leiterin einer Eltern-Kind-Gruppe schon guten Kontakt zu unserer Einrichtung hatte. In dem auf das erste Seminar folgenden Halbjahr gab es einige informelle Kontakte zwischen den Seminarteilnehmern und der Leiterin der Familienbildungsstätte. Wir erfuhren von den intensiv gewordenen Beziehungen der Eltern untereinander. Es waren in erster Linie die Frauen, die miteinander Freizeit verbrachten, zur Gymnastik gingen, sich besuchten und sich bei der Kinderbetreuung unterstützten. Zur Institution "Familienbildungsstätte der Arbeiterwohlfahrt" änderte sich die Einstellung; war die AW bei diesem Personenkreis bisher kaum als Verband in Erscheinung getreten, so wurde jetzt zunehmend nach Angeboten des Hauses gefragt. Einige Teilnehmer bekundeten Interesse an einer Mitgliedschaft in der Organisation. Einige kamen nach dem zweiten Vorgespräch im Januar 1980 mit Erziehungsproblemen auf die Leiterin zu und suchten ein Gespräch. Diese vorsichtigen Kontakte blieben als individuelle Kontakte bestehen und führten nur am Weiberfastnachtstag zu einer größeren Gruppenaktivität - gemeinsam ging's zum Ball! Parallele Angebote mit einer ähnlichen Themenstellung wie die des Modellseminars wurden in der Zwischenzeit nicht durchgeführt.

Hier liegt sicher ein berechtigter Kritikpunkt, gemessen an den Ansprüchen, die vorher formuliert worden waren: "Weiterführung der Arbeit auf örtlicher Ebene". Aus der Sicht unserer Einrichtung bestand die Möglichkeit nicht, weder personell noch finanziell. Es wäre eher möglich gewesen, einer selbstorganisierten Gruppe einen Raum im Haus zur Verfügung zu stellen oder eine Gesprächsgruppe zu gründen. Aber dazu war die Interessentenzahl zu gering. Nach den Richtlinien des Weiterbildungsgesetzes erhalten nur die Gruppen eine finanzielle Förderung, die mindestens 10 Teilnehmer stark sind.

Bei der Teilnehmergebung für die zweite Seminarwoche machten wir eine positive Erfahrung: Zum einen blieb ein erheblicher Teilnehmerstamm dabei, zum anderen wurde in Eltern-Kind-Gruppen der Familienbildungsstätte so begeistert berichtet, daß sich gleich 3 Familien zum Mitmachen entschlossen. Bei diesem zweiten Seminar war dann auch eine Mitarbeiterin der Einrichtung anwesend und baute einen vertieften Kontakt zu den Teilnehmern auf. Allerdings bestand die Schwierigkeit, daß sich die Erwartungen "Weiterführung der Arbeit in Bergheim" als Druck auswirkte. Nach den Erfahrungen im "Modell" ist die Erfahrung eines unter ungünstigeren Bedingungen durchgeführten Seminars eine Enttäuschung. Dies bekamen wir dann auch prompt zu spüren: Drei Familien des Modellseminars nahmen an einem Familienbildungsurlaub, den wir selbst angeboten hatten, teil und verglichen die Unterbringung, die Kinderbetreuung und die Programmgestaltung mit den vorherigen Seminaren. Dabei kam es zu konflikträchtigen Gruppensituationen, die uns ziemlich strapazierten. Das Gefühl, "eigentlich" nicht den Anforderungen zu genügen, war schon ein echtes Problem. Aber woher sollten wir das Geld nehmen, um ein so qualifiziertes großes Team zu ge-

winnen und eine so billige und gute Unterbringung zu gewährleisten - zumal wir Mitarbeiter in der Familienbildungsstätte noch kaum Erfahrung in der Durchführung solcher Bildungsurlaube hatten?

Mittlerweise ist diese Enttäuschung verarbeitet, die Eltern und wir haben uns gegenseitig unsere Betroffenheit mitgeteilt und auch die Realität, so wie sie nun mal ist, akzeptiert, haben gerade vorige Woche bei der gemeinsamen Gestaltung des Flohmarktes in der Familienbildungsstätte sehr schöne Erfahrungen gemacht. Die Anmeldung für das nächste "Nichtmodellseminar" liegt bei uns auf dem Tisch.

Besonders positiv finden wir es, daß unter den teilnehmenden Frauen einige qualifizierte Mütter sind, die in Zukunft als Kursleiterin bei uns tätig sein werden. Eine Mutter ist Köchin und eine andere ausgebildete Erzieherin. Wir werden bestimmt noch einiges zusammen tun.

Ein Thema, das wir gerne mittels Planspiels bearbeitet hätten, ist die "Einrichtung eines Familientreffs" in einem Neubauviertel von Bergheim. Als Organisation werden wir in der nächsten Zeit die notwendigen Schritte zur gemeinsamen Planung mit den Eltern einleiten. Rückblickend kann ich sagen: Es geht alles etwas langsamer als ich dachte, aber ich bin motiviert worden, durch dieses Seminar, gemeinsam mit den Eltern die Lebensbedingungen für Familien hier vor Ort mitzugestalten.

Durch das Seminar haben wir uns kennengelernt und die Voraussetzungen für gemeinsame Aktivitäten geschaffen. Gerade da, wo keine Basis für politisches Handeln aufgrund gewachsener Strukturen, Bürgerinitiativen oder Parteien vorhanden war, hat das Modellseminar entscheidende Anstöße gegeben, die nicht kurz-, sondern eher langfristig zu konkreten Veränderungen führen.

Folgerungen aus einem Modellprojekt

Die Teilnehmer des Planspiels haben uns immer wieder gesagt: "Ja, wir haben viel gelernt - wir wissen jetzt, wie das alles gehen müßte - aber in unserem Alltag - da muß doch was sein, was das Ganze aufrechterhält. Wir wissen ja, wie das dann ist. Erst sind da einige, die mitmachen wollen, aber dann bröckelt es ab und zum Schluß bleibt die ganze Sache wieder auf wenigen hängen." Modellprojekte, und seien sie noch so erfolgreich, haben ja tatsächlich nur selten zur Folge, daß Modelle zum Alltag werden. Dies hat sicher viele Gründe und hier ist nicht der Platz, darauf einzugehen. Trotz dieser Erfahrung wollen wir versuchen, aus den beiden Seminaren ein paar Folgerungen zu ziehen, die als Anregungen für weitere Elternbildungsarbeit dienen mögen.

Der Anspruch, der mit Elternbildung als Aufgabe politischer Bildung formuliert wird, läßt sich sicher nicht in zwei Seminaren von jeweils 5 Tagen Dauer verwirklichen, schon gar nicht, was eindeutig feststellbare Auswirkungen auf die politische Sozialisation von Kindern betrifft. Auch stellt sich die Frage, ob politische Sozialisation von Eltern und Kindern nicht viel eher als eines der Elemente von "klassischer" Elternbildung angesehen werden sollte. Mit klassischer Elternbildung meinen wir hier sowohl die Aspekte gemeinsamen Tuns (Basteln, Spielen), des Erlernens hauswirtschaftlicher Fähigkeiten (Nähen, Kochen) wie auch der Vermittlung von Erziehungswissen wie sie heute in der Regel - wenn auch in unterschiedlicher Gewichtung - in der Familienbildung zu finden sind.

Das würde bedeuten, daß sich die Elternbildung für diejenigen Aspekte öffnen müßte, die über das "Handlungsfeld Familie" hinausgehen und weitaus stärker auf solche Determinanten eingehen muß, die auf die politisch-administrativen Strukturen im Familienumfeld bezogen sind. Z.Zt. nehmen Familien diese frühestens bei Schuleintritt wahr, und auch dann besteht die Neigung, nicht ein ganzes Handlungsfeld in den Blick zu nehmen, sondern eher die dyadische Beziehung zwischen Lehrern und Schülern.

Vor allem das zweite Seminar hat gezeigt, wie stark die Schule von den Eltern noch als "black box" perzipiert wird - man schickt seine Kinder jeden Tag zur rechten Zeit hinein und hofft, daß sie mittags etwas klüger wieder herauskommen - um es etwas pointiert zu formulieren. Dabei sollten die Probleme bei der Erledigung von Hausaufgaben die Eltern doch schon längst eines Besseren belehrt haben. Allenfalls die Klassenlehrer gewinnen als persönliches Gegenüber etwas genauere Konturen - aber gerade hier verhindert die existentielle Identifizierung von Eltern mit dem (schulischen) Schicksal ihrer Kinder einen unbelasteten Dialog. Erst die Gegenwart einer Lehrerin in unserem Seminar, die diese Entscheidungsmacht über das Schicksal der Kinder nicht hatte, und die freimütig von ihren eigenen Problemen mit dem Schulalltag berichtete, ermöglichte es den Eltern - vor allem den Müttern Schule mit anderen Augen zu sehen, d.h. nicht nur als Ort der Chancenzuweisung für das spätere Leben ihrer Kinder, sondern als Handlungsfeld, in dem unterschied-

liche, gesellschaftliche Interessen und Einflüsse wirksam werden. Diese perspektivische Veränderung bei den Eltern war jedoch noch immer nicht nachhaltig genug, um sich während des Seminars in einem mit Engagement ausgetragenen Konflikt innerhalb des Handlungsfeldes Schule niederzuschlagen. Zudem war das gewünschte Thema "Mitbestimmung" wohl zu komplex, um ohne allzu starke Verengung als Initialzündung für ein Planspiel zu wirken. Es könnte auch bewirkt haben, daß sich im 2. Seminar eine noch stärkere Mittelschichtorientierung durchsetzte.

Wir würden uns wünschen, so etwas einmal mit mehreren Lehrern und Eltern durchzuspielen, wobei die Lehrer Elternrollen und die Eltern die Lehrerrollen zu übernehmen hätten und es sich möglichst nicht um die Lehrer der betroffenen Kinder handeln dürfte.

Eine andere Möglichkeit, Elternbildung als Aufgabe politischer Bildung in andere Ansätze mit einzubeziehen, sehen wir darin, sie als Teil von Stadtteilarbeit bzw. Gemeinwesenarbeit zu begreifen. Die Gemeinwesenarbeit verfolgt ähnliche Ziele, wie sie auch im Planspiel angestrebt werden, nämlich die Realisierung von politischer Handlungskompetenz mit demokratischen Mitteln.

Geht es um die Frage: "Lebensbedingungen und Lebensqualität eines Stadtteils", so ist dies heute oft der direkten Einwirkung der Bewohner entzogen. Nicht der einzelne Bewohner oder eine kleine, überschaubare Gruppe entscheidet darüber, wie Häuser gebaut werden, wie und wo Kinder spielen, wie und wo Erholungsflächen angelegt werden, sondern parlamentarische Gremien, die häufig anonym sind und aus Politikern bestehen, die nach

Sympathie und plakativen Parteiprogrammen gewählt wurden, die aber ihrem Wähler nicht direkt verantwortlich sind, sondern nach ihrem Gewissen entscheiden sollen. Sie entscheiden tatsächlich unter Abwägung von Interessen, wobei die laut und machtvoll geäußerten Interessen in den Vordergrund rücken, unter Berücksichtigung von Gesetzen, in die diese Interessen oft schon eingeflossen sind. Dabei verfügen sie über die gemeinsam aufgebrauchten "öffentlichen Mittel" - über Steuergelder.

Um die Verteilung dieser Gelder geht es - und damit verdeckt auch um Macht. Wird das Geld eingesetzt, um Parkplätze zu bauen, die dann den lokalen Geschäften Kunden von außen zuführen - oder wird der gleiche Raum und die gleiche Geldquelle genutzt, um einen Kinderspielplatz zu bauen? Das ist gar nicht selten die Alternative, wie sie sich für den betroffenen Bürger darstellt.

Geschäftsleute setzen sich nach allen Erfahrungen - direkt oder indirekt - über ihre Verbände massiv für ihre Interessen ein. Und werden auch entsprechend gehört.

Nur wenn Eltern und Kinder es lernen, sich gleichermaßen Gehör zu verschaffen, werden ihre Bedürfnisse ebenfalls berücksichtigt. Manchmal bilden sich an dieser Stelle Gruppen, die sich für solche Interessen einsetzen. Gruppen, die bisweilen Erfolge haben oder auch häufig erfolglos wieder aufgeben. Charakteristisch für diese Gruppen ist, daß sie sich bis auf wenige Ausnahmen überwiegend aus Vertretern der sogenannten Mittelschicht zusammensetzen, während die am meisten von solchen Maßnahmen Betroffenen, insbesondere ältere Leute, Ausländer, Personen mit geringem Einkommen, sich kaum in solchen Initiativen wiederfinden. Trotzdem muß es darum gehen, solche Initiativen auch im Rahmen der Gemeinwesenarbeit zu unterstützen.

Erst recht muß es darum gehen, die bisher solchen Initiativen fernstehenden Bevölkerungsgruppen zu motivieren, sich selbst für ihre Interessen einzusetzen.

Untersuchung belegt:

Bürgerinitiativen behaupten sich

Eine Untersuchung des Deutschen Instituts für Urbanistik überprüfte das Durchsetzungsvermögen von Bürgerinitiativen. Danach konnten von 85 Initiativen 30 Prozent ihre Forderungen ganz durchsetzen, 14 Prozent erreichten Teilerfolge und 15 Prozent erzielten finanzielle oder materielle Förderungen. 34 Initiativen das sind 40 Prozent, blieben dagegen erfolglos. Nach der Studie haben Bürgerinitiativen im Bereich Kultur und Bildung besonders gute Chancen ihre Anliegen durchzusetzen. 78 Prozent der Organisationen mit Zielen dieser Art wurden durch die öffentliche Hand gefördert. Eine Erfolgsquote von 46 Prozent hatten Umweltschutzinitiativen. Interessengruppen, die sich mit Problemen in den Bereichen Verkehr- und Städteplanung auseinandersetzen, hatten mit 61 Prozent die größten Mißerfolge.

Quelle: Demokratische Gemeinde 2/81

Sich in einer komplizierten, mit bürokratischen Mitteln verwalteten Welt selbst helfen zu lernen, zu lernen, wie man die dazu erforderliche Solidarität mit anderen, die von den gleichen Problemen betroffen sind, herstellt, das ist nach unserer Ansicht das wesentliche Ziel einer als Teil von Gemeinwesenarbeit verstandenen Elternbildung. Der Aufwand an Kraft und Zeit, der erforderlich ist, um Veränderungen in Gang zu setzen, kann überhaupt nicht mehr von Einzelnen erbracht werden, zumal unter den Bedingungen und Anforderungen der heutigen Arbeitswelt. Wenn also die Seminare in

diesem Sinn für die Teilnehmer neue Erfahrungen und Kontakte gebracht haben, so mag dies immerhin als Ansatz gelten, auch wenn darüber andere Erwartungen an uns enttäuscht wurden, wie z.B. der Wunsch nach mehr individueller Beratung in Erziehungsfragen.

Ein besonderes Problem bei solchen Seminaren scheint uns auch der Umgang mit Konflikten zu sein. Gerade ein relativ hoch strukturiertes Programm, wie es ein Planspiel notwendigerweise mit sich bringt, läßt kaum Freiheitsspielräume, in denen so etwas ausgetragen werden kann. In unserem Fall war der - latent gebliebene - Konflikt (s.S. 27) nicht auf Anhieb erkennbar. Um ihn anzusprechen, fehlte auch am Anfang die Vertrauensbasis: Man war sich fremd und ließ sich - von Seiten des Teams wie auch der Teilnehmer - auf ein Experiment ein, von dem man auch vollauf in Anspruch genommen war. Schließlich gab es noch die Hoffnung, daß die Teilnehmer den Konflikt ohne Anstoß von Seiten der Teamer unter sich austragen würden - auf Seiten der Teamer sicher auch eine Rationalisierung der eigenen Überforderung durch die Situation - und so haben wir ihn durch das ganze Seminar hindurch mitgeschleppt. Allzu groß ist der Schaden wohl nicht gewesen, doch würden wir rückblickend sagen: lieber "auf Verdacht" thematisieren, auch, wenn es riskant scheint in Bezug auf die "eentlichen" Ziele des Seminars.

Abschließend wäre noch zu berichten, daß die Rückmeldungen aus der Familienbildungsstätte in Bergheim durchaus ermutigend klingen: Nicht nur, was die Teilnahme an dem dort angebotenen Programm und Aktivitäten betrifft, über die bereits berichtet wurde. Eine neuerliche Nachfrage kurz vor Beendigung dieser Niederschriften

hat ergeben, daß auch für die Arbeit der Familienbildungsstätte selbst starke Impulse von den Seminaren ausgegangen sind, vor allem dem zweiten, an dem die Leiterin der Familienbildungsstätte teilgenommen hatte, aber auch von den Vor- und Nachbereitungstreffen, die fast ausnahmslos in Bergheim stattgefunden haben. Die Notwendigkeit, die hiermit gegebenen Impulse aufzugreifen und im Rahmen einer offenen Arbeit weiterzuführen, wird ganz stark gesehen und wohl auch als eine gewisse Belastung empfunden, da es für solche Vorfeld-Aktivitäten keine Finanzierungsmöglichkeit gibt und in der täglichen Arbeit alle Reserven soweit ausgeschöpft werden, daß an eine Stadtteilarbeit im Rahmen der augenblicklichen Finanzierungsmöglichkeiten und der Personalsituation nicht zu denken ist.

Auf der anderen Seite teilen wir die Einschätzung der Familienbildungsstätte, daß die Integration von Elternbildung als politischer Bildung nur in Form von offener stadtteilorientierter Arbeit möglich ist. Diesen Ansatz vor Ort weiterzuentwickeln, sind die Familien allein (noch) nicht in der Lage. Möglicherweise ließe sich ein Projekt entwickeln, das eine Weiterführung in Zusammenarbeit mit der Familienbildungsstätte erlaubt.

Auf einen letzten Punkt möchten wir ganz besonders hinweisen:

- Ein Bildungsangebot, das sich an die ganze Familie richtet, muß berücksichtigen, daß Kinder auch außerhalb von Modellseminaren legitime Teilnehmer dieser Veranstaltungen sind. Es geht wohl auch nicht an, Geschwister nur wegen ihres Alters von Maßnahmen auszuschließen. Wenn es den Politikern

mit der vielbeschwo-
renen Förderung von Familien
wirklich ernst ist, so könnte
hier ein Anfang gemacht werden!

Gerade Familien mit mehreren Kindern haben die größten Probleme, an solchen Veranstaltungen teilzunehmen, weil es nur in den Schulferien oder an Wochenenden möglich ist und weil bei Bildungsveranstaltungen nur beschränkt Kinderbeteiligung finanziert wird.

Das bedeutet schließlich auch, daß neben der finanziellen Sicherstellung der Teilnahme von Kindern an Bildungsmaßnahmen endlich die Bildungsurlaubsdiskussion weiter vorangeführt werden muß!

* * * * *

Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung

Diese beiden wissenschaftlich vom DJI begleiteten Modellseminare der Arbeiterwohlfahrt hatten von ihrer Konzeption her besonders günstige Bedingungen einer seminarmäßig vorgehenden politischen Arbeit mit Eltern, die auch eine wissenschaftliche Begleitung lohnenswert machten. Als positiv anzusehen sind, daß

- Eltern eines regional überschaubaren Einzugsbereiches geworben wurden;
- die Ansprache der Eltern über eine Familienbildungsstätte im Einzugsbereich erfolgt, die auch nach den Seminaren ein Zentrum für weitere Aktivitäten der Eltern würde sein können;
- das Planspiel als gute und neuartige Methode anzusehen ist, um bereits erwähnte Schwierigkeiten in der politischen Elternbildungsarbeit, nämlich der Verknüpfung von konkreten Lebensinteressen der teilnehmenden Eltern mit einem thematischen Gegenstand anders als bisher begegnen zu können.

Die wissenschaftliche Begleitung des "Modellseminars zur Elternbildung" orientierte sich im wesentlichen an zwei Fragen:

- Wurden die Ziele im Bereich der politischen Familienbildung, die sich die Veranstalter gesteckt haben (vgl.

das Seminarkonzept), erreicht? Wie verhalten sich die Ziele zu den tatsächlichen Wirkungen?

- Bewährte sich die Methode des Planspiels in der Familienarbeit?

Erfahrungsquellen zur Beantwortung dieser Fragen waren:

- Gespräche mit dem Leitungs- und Betreuersteam, insbesondere die Teilnahme an den Auswertungsdiskussionen unmittelbar nach und zwischen den beiden Seminarblöcken.
- Eine Dokumentation des Seminarverlaufs.
- Eine wiederholte schriftliche Befragung der Teilnehmer(innen) mit Hilfe zweier standardisierter Fragebögen sowie die Gewichtung der Ergebnisse durch den Vergleich mit einer Kontrollgruppe.

1. Die wichtigsten Einschätzungen zum Verlauf des 1. Seminars:

Das Planspiel selbst griff ein nahezu klassisches Problem auf, dem sich Eltern gegenüber sehen können und bot in seiner Anlage ein konkretes Handlungsmodell: Eltern bilden aufgrund einer Mangelversorgung an Spielplätzen in ihrem Viertel eine Initiativgruppe und kämpfen für die Einrichtung eines

neuen, gut ausgestatteten Spielplatzes. Damit waren die beiden relevanten politischen Handlungs- und Erlebnisebenen berührt, der der problemhaften Alltagserfahrungen der Eltern und Kinder einerseits und der der öffentlichen, kommunal-administrativen Bearbeitung von Problemlagen andererseits. Die Ausgangslage" des Planspiels skizzierte überdies die authentische Situation der Herkunftsstadt der teilnehmenden Eltern.

1.1 Vorbereitung des Planspiels

In den vorbereitenden Diskussionen für das Planspiel lassen sich die Impulse des Teams in drei Dimensionen charakterisieren: Es gab den Eltern sachliche Informationen an die Hand, und zwar über finanzielle Ressourcen und über übliche Handlungsstrategien der Verwaltung, über Arbeitsweise, Handlungschancen, Interessenlage des Ratausschusses der Stadt. Weiterhin informierte es

- über die spezielle Behandlung von Spielplätzen im Rahmen von Jugendplänen durch die Verwaltung und Ratsausschuß
- über die ziemlich hohe politische Bedeutung der Presse
- über Rechte und Möglichkeiten der Eltern als Bürger gegenüber Stadtverwaltung und Ratsausschuß.

Bei diesen Informationen wurde jeweils

der machtpolitische Akzent hervorgehoben, der für die Interessenartikulation und -vertretung der Eltern wichtig ist.

Die Teammitglieder verknüpften diese Informationen mit eigenen politischen Erfahrungen; die Akzentuierung lag hier bei den positiv nutzbaren Handlungschancen für Initiativgruppen. Die Teammitglieder betonten die auch bei den teilnehmenden Eltern vorhandenen Fähigkeiten zur politischen Interessenvertretung.

Die Beiträge der Eltern in dieser vorbereitenden Diskussion lassen sich dahingehend kennzeichnen, daß sie

- sehr schnell vom Planspiel als Methode in ihre Alltagsrealität hinein fanden, wobei sie einerseits nach Übertragungsmöglichkeiten für sich selbst fragten, andererseits ihre guten und schlechten Erfahrungen im Umgang mit der Verwaltung zusammentrugen;
- sie über das Thema Spielplatz intensiver diskutierten und auch vorschlugen, später ein Spielplatzmodell selber zu gestalten.

Auffällig war bei ihren Äußerungen, daß sie sehr eindeutig ein Interesse an Aktionen von Initiativgruppen zeigten, gleichzeitig jedoch ihre eigene Unsicherheit in der Realisierung von Aktionen sichtbar werden ließen.

1.2 Das Planspiel

Im Hinblick auf das Verhalten der Eltern während des Planspiels lassen sich folgende Beobachtungen formulieren:

1. Die Eltern verhielten sich rollenkonform, d.h. sie agierten im Rahmen administrativer und parlamentarischer Regeln strategisch geschickt, je nach der Interessenlage der jeweiligen in der Spielgruppe simulierten Institution bzw. Gruppierung: Beispiele dafür sind die Hinhalte-taktik der Verwaltung gegenüber der Elterninitiative, die Beschwichtigungen der Ausschußmitglieder gegenüber der Initiative und ihre Orientierung am Handeln der Verwaltung.

Besonders bedeutungsvoll ist diese Tatsache deshalb, weil die Eltern in Spielgruppen Verwaltung, Ratsausschuß, Presse ja in andere, ihnen fremde Rollen schlüpfen mußten.

2. Betrachtet man nun das Verhalten der Elterninitiative, fällt auf, daß sie sofort am Beginn des Planspiels eine außergewöhnliche Aktion, nämlich das "go-in" in der Verwaltung ankündigten, das die regulären Bahnen der Kommunikation zwischen Bürgern und öffentlichen Institutionen verläßt. Diesem "go-in" folgten auch im weiteren Spielverlauf neben taktisch geschickten Zügen auch kreative Aktivitäten, z.B. Ideen zur Spielplatzgestaltung und das Aktionsfest.

Das Verhalten der Elterninitiative

ist erstaunlich angesichts der in der vorbereitenden Diskussion geäußerten Unsicherheit hinsichtlich außergewöhnlicher Aktionen.

Das Spielverhalten der teilnehmenden Eltern belegt, daß die inhaltliche Konzipierung dieses Planspiels (Ausgangslage, Spielgruppen, Spielauslöser) und die vom Team strukturierte Spielvorbereitung geeignet waren, eine elterliche Handlungskompetenz freizulegen, die politische Relevanz besitzt, weil diese Handlungskompetenz als Basis für erfolgreiches interessenorientiertes Verhalten im öffentlichen System anzusehen ist.

1.3 Die Einschätzung der Eltern zum Planspiel

In der Auswertung des Planspiels trugen die Eltern hauptsächlich ihre jeweiligen Überlegungen und Erwartungen zusammen, die mit den einzelnen Spielzügen verbunden waren.

Ihren Äußerungen läßt sich entnehmen, daß für viele mit dieser Erfahrung positive Erlebnisse verbunden waren.

Besonders hervorgehoben wurde, daß man jetzt mit mehr Kenntnis über die Vorgänge innerhalb der Bürokratie und parlamentarischer Gremien ihnen auch mit mehr Sicherheit gegenüber treten könne. Allerdings schien trotz dieser generellen positiven Einschätzung des Erfahrenen und Gelernten in manchen Äußerungen

ein resignativer Zug durch: Man traute sich als einzelner weniger zu als den "anderen, stärkeren, kompetenteren" die man für eine Aktivierung nötig zu haben meinte.

1.4 Einschätzungen der Eltern zum Seminar insgesamt

Zum Seminargeschehen insgesamt gab es positive und auch kritische Äußerungen der Eltern. Hauptsächlich drei Bereiche wurden in der Diskussion gestreift:

- Die Kinderbetreuung;
- die ursprüngliche Motivation der Eltern nach einer Ferienerholung;
- ihre im Seminar nicht erfüllten Bedürfnisse nach einem Austausch über ihre aktuellen Erziehungsprobleme.

Die meisten kritisierten Punkte wurden in der Vorbereitung für das zweite Modellseminar berücksichtigt.

2. Die wichtigsten Einschätzungen zum Verlauf des zweiten Seminars

Das Planspiel des zweiten Seminars thematisierte einen Bereich, den die Eltern in den vorbereitenden Sitzungen selbst als sie beschäftigendes Problemfeld genannt hatten: die Schule.

Damit war das Planspielgeschehen bezogen auf ein komplexeres Handlungsfeld als im ersten Seminar. Denn die Mitbestimmungsregelungen für Eltern und

Schüler im Rahmen des Schulmitwirkungsgesetzes in Nordrhein-Westfalen sowie Ausbildungsverordnungen für Lehrer bieten einen differenziert formalisierten Handlungsrahmen, der das Ergebnis einer zunehmenden Verrechtlichung der Partizipation von Eltern und Schülern an der Schule ist.

Diese Komplexität mußte den Eltern als Basis für ihre Spielaktivitäten vermittelt werden. Dies geschah in Form von Informationen durch Broschüren, Bildtafeln und Diskussionsbeiträgen des Teams, des weiteren mit Hilfe einer Lehrerin, die aus ihren Erfahrungen mit der Realität elterlicher Einflußnahme auf innerschulische Prozesse heraus die am Seminar teilnehmenden Eltern beraten konnte.

Die Zielvorstellungen des Teams gingen dahin, die Eltern einerseits die Handlungschancen im Rahmen der gesetzlichen Mitbestimmungsregelungen erproben zu lassen, andererseits sollten sie auch Phantasien entwickeln, wie sie jenseits der relativ eng gesteckten Grenzen der gesetzlichen Mitbestimmung für ihre Interessen eintreten könnten. Methodisch gab es zum ersten Seminar eine Variante: vor dem eigentlichen Planspiel simulierten die Eltern in einem Rollenspiel eine Klassenpflegschaftsversammlung, auf der die beiden Klassenpflegschaftsvorsitzenden und eine Vertreterin für die Fachkonferenz der Schule gewählt wurden. Die auf dieser Versammlung andiskutierten bzw. nicht berührten

Themen wurden dann in die Formulierung des Spielauslösers für das Planspiel mit einbezogen.

2.1 Zum Planspielverlauf

Diesmal beteiligte sich eine Kindergruppe (die zweitälteste Gruppe der anwesenden Kinder) mit Begeisterung und Kompetenz am Planspiel. Die Eltern zeigten als Spielgruppen bereits höhere Routine im Umgang mit dem Planspiel als Methode, was sich aus der geringeren Anzahl der unrealistischen bzw. fehlerhaften Spielzüge ablesen läßt. Die beiden Elterngruppen (Elternvertreter und "normale" Eltern der Klassenpflegschaft) bearbeiteten von den möglichen Problemfeldern: veränderte Schulhofgestaltung, nachmittägliche Öffnung des Schulhofes und Notengebung der Lehrer dasjenige, das am meisten Ähnlichkeit mit der Aufgabenstellung des ersten Planspiels aufwies, nämlich die kindgerechtere Gestaltung des Schulhofes. Zeigt sich in dieser Prioritätensetzung der Eltern einerseits die Transferleistung aus dem ersten Planspiel, reproduziert sie andererseits auch die relativ engen Grenzen des Schulmitwirkungsgesetzes. Der Einfluß der Eltern auf die gestalterische Veränderung des Schulhofes - ein nicht zentraler Bereich schulischen Alltags - ist danach eher möglich als Mitbestimmung hinsichtlich der nachmittäglichen Öffnung des Schulhofes oder gar der Notengebung der Lehrer, die ja die

Schullaufbahnen der Schüler entscheidend bestimmt. Auffällig an den Äußerungen der Eltern nach diesem zweiten Planspiel war ihr sichtliches Bedürfnis nach einer nun notwendigen konzentrierten Schulung an dem Gesetzestext, sowie nach einem unmittelbaren Erfahrungsaustausch, der dann auch während der folgenden Seminarphase in Kleingruppen ermöglicht wurde.

Drei Aspekte scheinen uns wichtig:

2.2 Die Dominanz der wenigen Väter

Die Mütter waren - wie immer bei Angeboten der Elternarbeit - in der Mehrzahl. Obwohl bei diesem zweiten Seminar nur zwei Väter anwesend waren, besetzten sie die einflußreichsten Positionen: der eine Vater wurde zum ersten Klassenpflegschaftsvorsitzenden gewählt, der andere ernannte sich quasi selbst zum Schulrektor. Diese Tatsache, die vom Team bewußt nicht problematisiert worden war, wurde erst im Verlauf des Planspiels den Müttern ein Ärgernis, das sich auch in aggressiver Kritik und in ihrem stärkeren Engagement bei den Plenumsdiskussionen und bei den Nachbereitungstreffen auswirkte.

Dem Bemühen vieler Träger der Elternarbeit, auch mehr Väter für Angebote zu gewinnen, stehen wir reserviert gegenüber, weil sich erfahrungsgemäß eine Dominanz der Väter zeigt, die die ersten Aktivitäten der Mütter in dem bescheidenen öffentlichen Rahmen, den solche Seminare bereitstellen, zu be-

hindern droht. Nicht immer löst selbstsicheres, aktives Verhalten der Väter Kritik und konstruktive Reaktionen der Mütter und damit eine dialektische Umkehrung der Ausgangssituation aus, wie sie hier zu beobachten war.

2.3 Ansätze zur Problematisierung von eigenen politischen Standpunkten

Die Zielrichtung politischer Arbeit ist es meistens, Menschen zu einer unverstellten Einsicht ihrer eigenen Interessenlage zu verhelfen, wobei es dabei schwierig ist, zu diesem Zweck vorgenommene analytische Zuschreibungen von "richtigen" Interessens- und Bewußtseinslagen selbst von ideologischen Elementen freizuhalten.

Verkürzte, stereotype Etikettierungen nach dem landläufigen politischen Spektrum von "rechts" nach "links" können bei einem Austausch politischer Meinungen die Funktion von Denktabus bekommen, die eine kritische Reflexion der eigenen Lebensinteressen vor dem Hintergrund herrschender politischer Meinungsmuster verhindert.

Dazu war in dem Seminar eine interessante, allerdings einzelne Beobachtung zu verzeichnen:

Zu der Gruppe der Lehrerinnen gehörten nach der Rollenbeschreibung des Planspielszenarios eine "konservative" und eine "progressive" Fraktion. Die meisten Mütter in dieser Gruppe ordne-

ten sich während der Vorbereitung der jeweiligen Spielstrategien spontan der "konservativen" Lehrergruppe zu. Als es nun darum ging, die einzelnen Schrittschritte inhaltlich zu planen, verlor dieses politische Etikett "konservativ" seine positive Wertigkeit, denn mit dem Ziel, Eltern und Schüler möglichst gut über schulische Vorgänge zu informieren - eher ein Anliegen fortschrittlicher Lehrer - war ihr eigenes Interesse als Mutter berührt, das sie in die Ausgestaltung der Lehrerinnenrolle miteinbeziehen wollten. Daher spielten die Mütter der fortschrittlichen Gruppe engagierter als diejenigen, die mit einer gewissen strategischen Distanz den konservativen Part übernommen hatten, und im Verlauf des Spiels Informationen nur spärlich an Eltern und Schüler weitergaben und sich auch gegen veränderte Schulhofgestaltung und nachmittägliche Öffnung des Schulhofes wandten.

Die im Planspiel mögliche Übernahme einer anderen Rolle gab also in Einzelfällen auch einen Anstoß zu Problematisierungen von eigenen politischen Zuschreibungen.

3. Konzept und Aufbau der schriftlichen Befragung

Entsprechend den beiden leitenden Fragestellungen verfuhr die schriftliche Befragung zweigleisig:

- Zum einen ging es um die Messung von

Einstellungsänderungen der Teilnehmer in Fragen, die zum erweiterten Themenkreis des Modellseminars gehören. Zu diesem Zweck wurde ein Fragebogen entwickelt, der nach

- . Teilnahmemotiven
- . Mitgliedschaften und Vorerfahrungen
- . Ansichten zu Statements aus den Bereichen Familie, Wohnumfeld/Nachbarschaft, Gesellschaft/Politik
- . Sozialdaten

fragt;

- zum anderen wurde die Methode des Planspiels geprüft mit Hilfe eines validierten Evaluationsinstruments,¹ das auf Lern- und Gruppenprozesse abgestellt ist, und durch eine Reihe von Fragen, die das Planspiel direkt betrafen. Dies geschah mit Hilfe, eines zweiten Fragebogens, der folgende Gliederungspunkte hatte:

- . Beteiligung am Lernprozeß
- . Zuwendung und Offenheit der Mitglieder des Leitungsteams
- . Relevanz für den Erziehungsalltag
- . Zufriedenheit mit der Teilnehmergruppe
- . Konformitätsgrad
- . Einschätzung des Planspiels

Beide Fragebögen wurden in jedem der Seminarblöcke eingesetzt. Zur Kontrolle der seminarbedingten Einstellungsänderungen wurde der erste Fragebogen zusätzlich einer Kontrollgruppe vorgelegt, die aus Schülereleitern einer 5. Hauptschulklasse in München bestand und deren Mitglieder in annähernd gleichem Umfang Erfahrungen mit Eltern-

seminaren besaßen. Eine weitere Kontrolle war durch eine Vorabbefragung derjenigen Eltern möglich, die nur am zweiten Seminarblock im März 1980 teilnahmen.

Die Auswertung erfolgte maschinell² unter Zuhilfenahme des Programms SPSS.³ Unsere Aussagen stützen sich in erster Linie auf paarweise Mittelwertvergleiche mittels verschiedener T-Tests, ferner auf bivariate Pearson-Korrelationen und einfache Regressionen bei den intervallskalierten Daten, auf Kreuztabellen bei Daten auf geringem Skalenniveau.

3.1 Auswertungsschema

Wir werden zunächst einen Überblick über die Zusammensetzung, Fluktuation und Rückantworten der Teilnehmer an den beiden Seminarblöcken geben. Daraus ergeben sich Untergruppen, an denen sich die weitere Auswertung orientiert.

In einem weiteren Schritt stellen wir die Untergruppen anhand ihrer Sozialdaten und Mitgliedschaften vor.

Der nächste Schritt enthält die Analyse der Seminarwirkungen im Vergleich der Untergruppen.

Abschließend versuchen wir eine Einschätzung der Ergebnisse im Hinblick auf die Ziele der Veranstalter und allgemeine Leitvorstellungen politischer Familienbildung.

4. Ergebnisse der schriftlichen Teilnehmerbefragung

4.1 Zusammensetzung, Fluktuation, Rückantworten und Untergruppen der Teilnehmer

4.1.1 Tabelle 1

Zahl und Zusammensetzung der Teilnehmer in beiden Seminaren

	ERWACHSENE		KINDER		Σ
	MÜTTER	VÄTER	MÄDCHEN	JUNGEN	
Seminar I	16	3	14	12	45
Seminar II	18	2	18	17	55

4.1.2 Tabelle 2

Zahl und Zusammensetzung der Teilnehmer, die in beiden Seminaren anwesend waren

Seminar I+II	ERWACHSENE		KINDER		Σ
	MÜTTER	VÄTER	MÄDCHEN	JUNGEN	
	12	1	12	10	35

4.1.3 Tabelle 3

Fluktuation der Teilnehmer

TEILNAHME	ERWACHSENE		KINDER		Σ
	MÜTTER	VÄTER	MÄDCHEN	JUNGEN	
nur SEMINAR I	4	2	2	2	10
nur SEMINAR II	6	1	6	6	19

4.1.4 Tabelle 4

TEILNEHMER	ERWACHSENE		KINDER		Σ
	MÜTTER	VÄTER	MÄDCHEN	JUNGEN	
an beiden Seminaren	12 (55)	1 (25)	12 (60)	10 (56)	35
an einem Seminar	10 (45)	3 (75)	8 (40)	8 (44)	29
Σ	22 (100)	4 (100)	20 (100)	18 (100)	64

Kontinuität und Fluktuation der Teilnehmer insgesamt (in Klammern: Spaltenprozent)

Insgesamt waren also Teilnehmer, die an beiden Seminaren teilgenommen haben, leicht in der Überzahl. Eine Ausnahme bilden lediglich Väter, die aber ohnehin nur ca. 15 % der Gesamtzahl aller erwachsenen Teilnehmer ausmachten. Festzuhalten bleibt, daß die Fluktuationsrate unter den erwachsenen Teilnehmern genau 50 % entsprach.

4.1.5 Tabelle 5

Quoten der Rücknahme pro Seminar (in Klammern: Antworten in % der jeweiligen Bezugsgruppe)

	MÜTTER	VÄTER	Σ
SEMINAR I	14 (87.5)	2 (67)	16 (84.2)
SEMINAR II	15 (83.3)	2 (100)	17 (85)

4.1.6 Untergruppen der Teilnehmer

Untergruppe 1: Eltern, die an beiden Seminaren teilgenommen haben; mitunter ist weiter zu differenzieren nach:

- 1A: Befragung im 1. Seminar (n = 11)
- 1B: Befragung im 2. Seminar (n = 10)

Untergruppe 2: Eltern, die nur am 1. Seminar teilgenommen haben (n = 5)

Untergruppe 3: Eltern, die nur am 2. Seminar teilgenommen haben; deren Antworten können weiter unterschieden werden:

- 3A: Befragung während der Seminarteilnahme (n = 7)
- 3B: Befragung vor der Seminarteilnahme (n = 7)

Untergruppe 4: Eltern aus Münchenschalking (n = 5)

Als "Kontrollgruppe", mit deren Hilfe wir die Seminareffekte genauer ermitteln wollen, definieren wir verschiedentlich eine Kombination der Unter-

gruppen 3B und 4. Allerdings ist diese Kontrolle nur begrenzt wirksam, weil die Personen der Gruppe 4 nur einmal befragt wurden. Dadurch bleibt ein eventueller Zeiteinfluß auf Einstellungsänderungen - etwa durch öffentlich geführte familienpolitische Diskussionen im Rahmen des Bundestagswahlkampfes 1980 - ausgeblendet.

4.2 Sozialdaten und Mitgliedschaften der Untergruppen

4.2.1 Tabelle 6

SOZIALDATEN	UGRP 1 n = 11		UGRP 2 n = 5		UGRP 3 n = 7		UGRP 4 n = 5		SUMME n = 28		
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	
GESCHLECHT	weiblich	10	90.9	4	80	6	85.7	3	60	23	82
	männlich	1	9.1	1	20	1	14.3	2	40	5	18
ALTER (Jahre)	26 bis 30	3	27.3	3	60	1	14.3	3	60	10	35.7
	31 bis 35	6	54.5	2	40	2	28.6	-	-	10	35.7
	36 bis 40	1	9.1	-	-	2	28.6	-	-	3	10.7
	41 bis 45	-	-	-	-	2	28.6	-	-	2	7.1
	über 45	-	-	-	-	-	-	2	40	2	7.1
	K. A.	1	9.1	-	-	-	-	-	-	1	3.6
FAMILIENSTAND	ledig	-	-	-	-	1	14.3	-	-	1	3.6
	verheiratet	10	90.9	2	40	6	85.7	3	60	21	75.0
	geschieden	1	9.1	1	20	-	-	-	-	2	7.1
	getr. lebend	-	-	2	40	-	-	2	40	4	14.3
AUSBILDUNG (Abschluß)	Volks-/Hauptschule	4	36.4	2	40	2	28.6	2	40	10	35.7
	mittlere Reife	3	27.3	1	20	3	42.9	1	20	8	28.6
	Abitur	1	9.1	1	20	-	-	-	-	2	7.1
	Berufsfachschule	1	9.1	1	20	1	14.3	2	40	5	17.9
	Hochschule	1	9.1	-	-	1	14.3	-	-	2	7.1
K. A.	1	9.1	-	-	-	-	-	-	1	3.6	
BERUF (ausgeübt)	Angestellte(r)	1	9.1	1	20	2	28.6	2	40	6	21.4
	ohne lfd. Position	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
	Angestellte(r) in lfd. Position	-	-	1	20	2	28.6	-	-	3	10.7
	Arbeiter(in)	-	-	-	-	-	-	1	20	1	3.6
	Selbständige(r) bzw. Freiberuflich	1	9.1	-	-	-	-	-	-	1	3.6
Hausfrau	9	81.8	3	60	3	42.9	2	40	17	60.7	
KINDERZAHL	keine	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
	1 Kind	3	27.3	2	40	2	28.6	4	80	11	39.3
	2 Kinder	6	54.5	2	40	3	42.9	-	-	11	39.3
	mehr als 2 Kinder	2	18.2	1	20	2	28.6	1	20	6	21.4

Resümé

• Ein Vergleich mit Auswertungen ähnlicher Veranstaltungen⁴ zeigt, daß die Sozialdaten der Teilnehmer incl. der Kontrollgruppe insgesamt weitgehend dem Standard entsprechen. Zum Beispiel waren in den von SCHÖNHALS-ABRAHAMSON begleiteten Modellseminaren die Geschlechter mit genau derselben prozentualen Verteilung vertreten. Sieht man von unserer Kontrollgruppe ab, die in diesem Fall etwas verzerrend wirkt, dann waren 15 % der Teilnehmer Väter. Dieser Anteil entspricht einem Trend, in dessen Verlauf Väter einen seit dem Beginn der 70er Jahre von ca. 20-30 % auf heute oft nur noch 10 % geschrumpften Teilnehmeranteil in Veranstaltungen der Elternarbeit⁵ stellen.

Das Maximum der Altersverteilung liegt wie bei SCHÖNHALS-ABRAHAMSON in der Klasse zwischen 26 und 35 Jahren, in unseren Modellseminaren allerdings mit noch deutlicherem Akzent (71,4 % statt 44 %).

Abgesehen von dem relativ hohen Anteil der getrennt Lebenden und einem niedrigeren der Geschiedenen in unseren Seminaren gibt es kaum nennenswerte Unterschiede in den Verteilungen nach Familienstand.

Bei der Kinderzahl zeigt sich eine Verlagerung des Schwergewichts von

2-Kinder- auf 1-Kind-Familien, auch dies einem allgemeinen Trend entsprechend.⁶

Die Unterschiede in puncto Ausbildung sind geringfügig, die Vergleichbarkeit der Berufsverteilung leidet unter einer zu verschiedenen Kategorisierung. Typisch für die Berufsstruktur der Adressaten von Elternbildung ist - bedingt durch den hohen Frauenüberhang - der große Anteil von Hausfrauen, ebenso der Mangel an Arbeiterberufen.⁷ Hieran vermochte offensichtlich auch das "Image" der "Arbeiterwohlfahrt" nicht viel zu ändern.

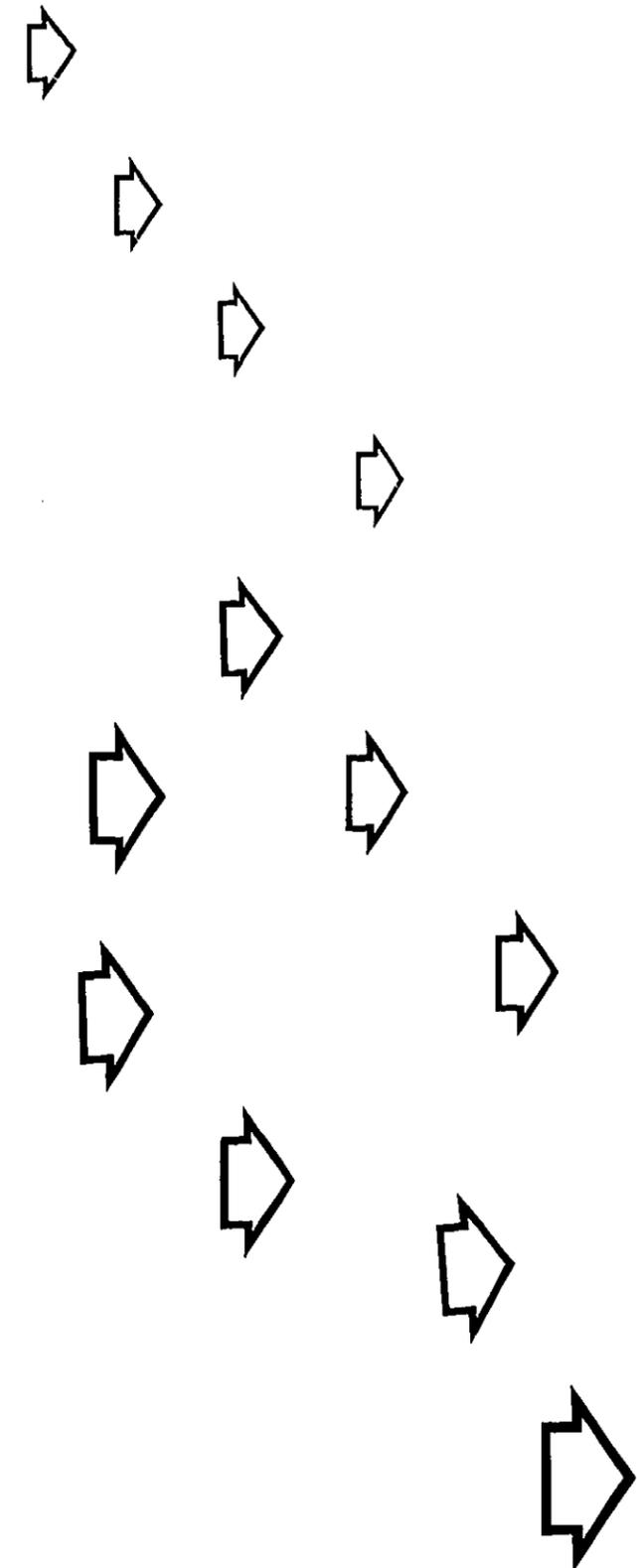
• Aus den Daten der Tabelle geht nicht hervor, daß am 1. Seminar ein Arbeiterhepaar und 3 alleinerziehende und sozialhilfeempfangende Mütter mit ihren Kindern teilgenommen haben. Demnach waren Eltern, die nach landläufigen Kriterien als "sozial benachteiligt" gelten, unter den erwachsenen Teilnehmern des ersten Seminars mit immerhin 26 %, unter sämtlichen Teilnehmern noch mit 20 % vertreten - ein vergleichsweise respektable Anteil. 3 dieser 5 erwachsenen Teilnehmer sind dem 2. Seminar ferngeblieben. Mündliche Nachfragen ergaben, daß z.T. äußere Gründe (kein Urlaub, Reisen), z.T. aber auch unerfüllte Erwartungen und das Gefühl mangelnder persönlicher Betroffenheit im Hinblick auf das Planspielthema dafür ausschlaggebend waren.

• Das Ausscheiden von Eltern nach dem 1. Seminar (UGRP 2) und die Aufnahme neuer Teilnehmer (UGRP 3) bewirkte einige kleinere Verschiebungen in der Sozialstruktur, die für die Bewertung der Seminarwirkungen nicht ohne Belang sind: das Durchschnittsalter erhöhte sich, im Punkt "Familienstand" verschob sich das Gewicht auf "vollständige" Familien, das Ausbildungsniveau ebenso wie die Kinderzahl wanderte leicht nach oben. Optisch weitgehend unverändert blieb die Berufsstruktur, doch haben wir oben erwähnt, daß dieser Eindruck trügt. Will man die Verschiebungen auf eine Formel bringen, so ließe sich festhalten, daß die Sozialstruktur der Teilnehmer des 2. Seminars "bürgerlicher" geworden ist.

• Die eigentliche Kontrollgruppe (UGRP 4) nimmt einen Platz zwischen den Teilnehmergruppen der beiden Seminare (also zwischen den Kombinationen UGRP 1A und UGRP 2 und UGRP 1B und UGRP 3) ein. Dies gilt insbesondere in den Punkten "Alter", "Ausbildung" und "Kinderzahl".⁸ Bezüglich "Familienstand" und "Beruf" ähnelt die Kontrollgruppe mehr den Teilnehmern des ersten Seminars. Aus dem Rahmen fällt sie lediglich durch ihre fast paritätische Besetzung mit Müttern und Vätern. Alles in allem eignet sich die Kontrollgruppe im engeren Sinn (UGRP 4) besser zur Kontrolle der Wirkung des 1. Seminars.

4.2.2 Mitgliedschaften

Tabelle 7



MITGLIEDSCHAFTEN		UGRP 1A n = 11		UGRP 1B n = 10		UGRP 2 n = 5		UGRP 3A n = 7		UGRP 3B n = 7		UGRP 4 n = 5	
		abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
GEWERK- SCHAFT	keine	9	81.8	9	90	5	100	6	85.7	6	85.7	3	60
	hatte/habe Kontakte	—	—	—	—	—	—	—	—	1	14.3	—	—
	war/bin Mitglied K. A.	1	9.1	—	—	—	—	—	—	—	—	2	40
PARTEI	keine	9	81.8	8	80	4	80	6	85.7	7	100	5	100
	hatte/habe Kontakte	—	—	—	—	1	20	—	—	—	—	—	—
	war/bin Mitglied K. A.	1	9.1	1	10	—	—	—	—	—	—	—	—
KIRCHEN- GEMEINDE	keine	9	81.8	9	90	5	100	6	85.7	6	85.7	4	80
	hatte/habe Kontakte	1	9.1	—	—	—	—	—	—	1	14.3	1	20
	K. A.	1	9.1	1	10	—	—	1	14.3	—	—	—	—
VEREIN(E)	keine	5	45.5	2	20	3	60	4	57.1	2	28.6	2	40
	hatte/habe Kontakte	—	—	4	40	2	40	—	—	—	—	1	20
	war/bin Mitglied K. A.	5	45.5	3	30	—	—	2	28.6	5	71.4	2	40
INITIA- TIVE(N)	keine	10	90.9	6	60	5	100	6	85.7	3	42.9	5	100
	hatte/habe Kontakte	—	—	1	10	—	—	—	—	—	—	—	—
	war/bin Mitglied K. A.	—	—	2	20	—	—	—	—	4	57.1	—	—
ERWACHSE- NENBILDG.	keine	5	45.5	3	30	2	40	4	57.1	4	57.1	1	20
	war/bin Teilnehmer	5	45.5	6	60	3	60	2	28.6	3	42.9	4	80
	K. A.	1	9.1	1	10	—	—	1	14.3	—	—	—	—
ELTERN- BILDUNG	keine	5	45.5	3	30	3	60	4	57.1	6	85.7	3	60
	war/bin Teilnehmer	5	45.5	6	60	2	40	2	28.6	1	14.3	2	40
	K. A.	1	9.1	1	10	—	—	1	14.3	—	—	—	—
TEIL- NEHMER- KONTAKTE	nein			2	20			5	71.4				
	ja	entfällt		7	70	entfällt		1	14.3	entfällt		entfällt	
	K. A.			1	10			1	14.3				

Resümé

• Im Durchschnitt waren die beidmaligen Teilnehmer (UGRP 1) deutlich aktiver und engagementfreudiger als die nach dem 1. Seminar Ausgeschiedenen (UGRP 2). Dies gilt annähernd auch für die Neuhinzugekommenen (UGRP 3B). Das Niveau des elterlichen Engagements stieg demnach insgesamt im 2. Seminar.

• Interessant sind einige Verschiebungen innerhalb der Untergruppen 1 und 3. So zeigen die beidmaligen Teilnehmer bei der Zweitbefragung (UGRP 1B) vermehrte Berührungen mit Vereinen, Initiativen sowie Veranstaltungen

der Erwachsenen- und Elternbildung. Ob darin ein Seminareffekt zu sehen ist, ist schwierig zu entscheiden. Daß bei den Neuhinzugekommenen (UGRP 3) eine ähnliche Bewegung nicht festzustellen ist, kann nicht verwundern, denn sie hatten zum Zeitpunkt ihrer Zweitbefragung ja noch keine Gelegenheit, im Seminar eventuell geweckte Engagementwünsche zu verwirklichen. Ferner sind - wie noch zu zeigen ist - die Wirkungen der beiden Seminare nicht ohne weiteres gleichzusetzen. Die Frage muß also an dieser Stelle unbeantwortet bleiben.

• Einen echten Seminareffekt stellen die "Teilnehmerkontakte" der Untergruppe 1B dar, d.h. Kontakte unter Teilnehmern, die sich zuvor nicht kannten, zwischen den beiden Seminaren. Dies geht zwar nicht aus der Tabelle hervor, konnte aber durch mündliches Nachfragen ermittelt werden. Die Teilnehmerkontakte, von denen einer der Neuhinzugekommenen (UGRP 3A) berichtet, beziehen sich auf Gespräche, in denen die neuen Teilnehmer geworben wurden. Allerdings spiegelt die Angabe nicht den tatsächlichen Umfang der Kontakte wider, weil sie z.T. über Teilnehmer liefen, die dem 2. Seminar fernblieben und daher von den Antwortenden nicht als Teilnehmer registriert wurden.

• Etwas überraschend ist das hohe Niveau des Engagements bei den Eltern der eigentlichen Kontrollgruppe (UGRP 4). Sie befinden sich in puncto Mitgliedschaften sozusagen schon dort, wo politische Familienbildung ihre Teilnehmer erst hinbewegen will. In dieser Hinsicht stellen die Eltern der Untergruppe 4 kaum noch eine "normale", sondern eine höchst spezielle Kontrollgruppe dar. Mit ihrer Hilfe läßt sich womöglich der Modellcharakter, kaum aber der Standardeffekt des Familienseminars evaluieren.

4.3 Wirkungen der Familienseminare auf die Einstellungen der Teilnehmer

Die folgende Auswertung folgt der Gliederung des Fragebogens, mit dessen Hilfe die Einstellung der Teilnehmer zu Themen der politischen Familienbildung ermittelt wurden. Einstellungsänderungen wurden durch T-Tests nach vorangehenden F-Tests auf ihre statistische Relevanz geprüft.⁹ Mittelwertvergleiche mithilfe von T-Tests oder Varianzanalyse gehen von der Annahme aus, daß die untersuchten Mittelwerte aus Zufallsstichproben einer größeren Grundgesamtheit stammen. Sieht man davon ab, daß Seminargruppen selten Zufallsstichproben im strengen Sinn darstellen und meist auch gar nicht sein sollen, dann bedeutet diese Annahme übertragen auf unser Material, daß bei häufiger Wiederholung des Modellseminars mit einem nach ähnlichen Gesichtspunkten zusammengesetzten Teilnehmerkreis die hier ermittelten Trends mit großer Wahrscheinlichkeit wiederkehren würden. Für die wichtige Frage nach der Übertragbarkeit bzw. Verallgemeinerbarkeit von Erfahrungen in Modellmaßnahmen sind Schlüsse, die Prognosewert besitzen, von großer Bedeutung.

Die erwähnten Annahmen und das dahinter stehende Erkenntnisinteresse erscheinen legitim, sind aber nicht notwendig. Mit demselben Recht könnte man davon ausgehen, daß die

Teilnehmer des Modellseminars selbst eine Grundgesamtheit bilden und dem Erkenntnisinteresse damit Genüge geleistet wird, daß die Veränderungen in dieser Grundgesamtheit dokumentiert werden. In diesem Fall spielen auch Einstellungsänderungen eine Rolle, die unterhalb der statistischen Relevanzschwelle des T-Tests bleiben. Wir werden - soweit es der Rahmen erlaubt - auch dieses Erkenntnisinteresse verfolgen. Weitere statistische Auswertungsverfahren dienen als Ergänzung und Vertiefung.

Um die Wirkungen der Seminare von denen der unterschiedlichen Teilnehmerzusammensetzungen (vgl. 4.2.1) abzugrenzen, bedienen wir uns folgender feststehenden Folge von Auswertungsschritten:

A = Vergleich der Einstellungsänderungen innerhalb der Untergruppen 1 (UGRP 1A und 1B) und 3 (UGRP 3A und 3B). Durch diesen Schritt werden die Wirkungen beider Seminare und speziell des 2. Seminars so weit wie möglich isoliert.

B = Vergleich der Einstellungen der Untergruppe 1 mit denen der Untergruppe 2 und 3A. Dieser Vergleich erlaubt eine Analyse derjenigen Wirkungen, die im wesentlichen auf die unterschiedliche Zusammensetzung der Seminarteilnehmer zurückgeführt werden können.

C = Vergleich der Einstellungsänderungen innerhalb des Aggregats der Untergruppen 1 bis 3A sowie der erweiterten Kontrollgruppen (UGRP 3B und 4). Mithilfe dieses Vergleichs soll der Einfluß der Seminare insgesamt ermittelt werden.

D = Analyse von Zusammenhängen mithilfe verschiedener Parameter der deskriptiven Statistik.

4.3.1 Teilnahmemotive

Tabelle 8

VARIABLE	T-TEST			Sign.
	UGRP 1A : UGRP 1B			
	$\bar{X}_{1A} : \bar{X}_{1B}$	t		
Informationssuche	69.2 : 94.9	-2.28	.04	
Neugier	53.5 : 9.9	2.61	.02	
gute Erfahrungen	22.6 : 90.9	-5.38	.00	
Aktionen*	35.4 : 57.9	-1.38	.18	

VARIABLE	UGRP 3A : UGRP 3B			Sign.
	$\bar{X}_{3A} : \bar{X}_{3B}$	t		
Informationssuche*	97.0 : 77.1	1.71	.13	
Erholung*	29.9 : 7.9	1.50	.18	

* = schwache Signifikanz zwischen .10 und .20

VARIABLE	T-TEST			Sign.
	UGRP 1 : UGRP 2,3A			
	$\bar{X}_1 : \bar{X}_{2,3A}$	t		
Neugier	32.8 : 69.1	-2.34	.03	
Freudanregung	28.0 : 68.3	-1.80	.08	
gute Erfahrungen	55.1 : 9.9	3.49	.001	

VARIABLE	UGRP 2 : UGRP 3A			Sign.
	$\bar{X}_2 : \bar{X}_{3A}$	t		
Informationssuche	40.0 : 97.0	-2.31	.08	
Elternkontakte	24.0 : 67.0	-2.34	.04	
Kinderkontakte	90.0 : 42.7	2.50	.03	
Freudanregung	22.0 : 84.1	-2.65	.02	

C entfällt bei Motiven

VARIABLEN	PEARSON CORR. UGRP 1A		
	R	R ²	Sign.
Alter mit			
• Erholung	.42	.18	.10
• Partnerkontakte	.94	.88	.00
• Freudanregung	.43	.19	.09
• gute Erfahrungen	.61	.37	.02
• Aktionen	.53	.28	.05
• Wohnortaktion	.88	.77	.00
• Geselligkeit	.81	.66	.00
• Aktionsverbündete	.86	.74	.00
Ausbildung mit			
• Erholung	.44	.19	.09
• Partnerkontakte	.94	.88	.00
• Freudanregung	.45	.20	.08
• gute Erfahrungen	.62	.38	.02
• Aktionen	.53	.28	.05
• Wohnortaktion	.88	.77	.00
• Geselligkeit	.81	.66	.00
• Aktionsverbündete	.85	.72	.00
Kinderzahl mit			
• Kinderkontakte	-.42	.18	.10

VARIABLEN	PEARSON CORR. UGRP 1B		
	R	R ²	Sign.
Alter mit			
6 Informationssuche	.44	.19	.10
• Informationssuche	.44	.19	.10
• gute Erfahrungen	-.50	.25	.07
Ausbildung mit			
• Erholung	.44	.19	.10
• Aktionen	.59	.35	.04

VARIABLE	PEARSON CORR. UGRP 3B		
	R	R ²	Sign.
Ausbildung mit			
• Partnerkontakte	.68	.46	.05
• Geselligkeit	-.54	.29	.10
Kinderzahl mit			
• Informationssuche	.62	.38	.07
• Erholung	-.76	.58	.02
• Neugier	.75	.56	.03

UGRP 3A			
Ausbildung mit			
• Freudanregung	-.81	.66	.01
Kinderzahl mit			
• Informationssuche	.54	.29	.10

Bilanz	Alter	Ausbildung	Kinderzahl	Σ
UGRP 1A	8	8	1	17
UGRP 1B	2	1	1	4
UGRP 3B	-	2	3	5
UGRP 3A	-	1	1	2

Resümé

Die im Schritt A gemessenen Verschiebungen bei den Motiven "Informationssuche" (F I, 1.1)¹⁰, "Neugier" (F I, 1.4) und "gute Erfahrungen" (F I, 1.8) lassen sich zu annähernd gleichen Teilen als Effekte der beiden Seminare und der Teilnehmerfluktuation erklären. Das Bedürfnis, neue Informationen zu sammeln, nahm bei den "Stammteilnehmern" (UGRP 1A und 1B) erheblich, bei den Neuhinzugekommenen (Bewegung von UGRP 3B und UGRP 3A) schwächer, aber immer noch deutlich zu. Daß es sich nicht nur um einen Seminareffekt, sondern auch um einen Fluktuationseffekt handelt, zeigt sich im Schritt B (Vergleich UGRP 2 und 3A). Ähnlich verhält es sich mit den Motiven "Neugier" und "gute Erfahrungen". Der Fluktuationseffekt geht hier aus dem Vergleich zwischen Stamm- und Wechselteilnehmern (UGRP 1 : UGRP 2, 3A) hervor.

Auf unterschiedliche Wirkungen bei den Seminare lassen die Veränderungen bei den Motiven "Aktionen" (F I, 1.9) und "Erholung" (F I, 1.3) schließen. Während die "Stammteilnehmer" deutlich aktionsbereiter wurden, blieb der Aktionswunsch bei den Neuhinzugekommenen nahezu konstant (47.1 und 45.6). Eine umgekehrte Bewegung zeigt sich beim Motiv "Erholung". Während der Erholungswunsch bei den Stammteilnehmern abnahm (nicht signifikant von 48.5 auf 34.9), ent-

wickelten die neuen Teilnehmer im 2. Seminar ein gewachsenes Erholungsbedürfnis.

• Fluktuationseffekte sind die Veränderungen in den Motiven "Elternkontakte" (F I, 1.2), "Kinderkontakte" (F I, 1.6) und "Freundenregungen" (F I, 1.7). Daß das Motiv der Werbung durch Freunde und Bekannte vorwiegend bei den neuen Teilnehmern auftaucht und damit im strengen Sinn nicht Fluktuationseffekt, sondern geradezu Fluktuationursache ist, überrascht kaum. Interessant ist das Überkreuz-Verhältnis der Wechselteilnehmer bei den Motiven "Elternkontakte" und "Kinderkontakte". Während die Ausgeschiedenen den Kontakt zu ihren Kindern deutlich intensiver verbessern wollten als die Neuhinzugekommenen, dominierten Letztere kaum weniger deutlich im Wunsch nach Kontakten zu anderen bzw. Familien. Der überaus starke Wunsch der Ausgeschiedenen nach Kontakten zu ihren Kindern wurde in diesem Umfang von keiner anderen Untergruppe geteilt. Er führte daher möglicherweise zu einem Frustrationserlebnis, das zum Rückzug dieser Gruppe ursächlich beitrug.

• Im Auswertungsschritt D stehen nicht Gruppenunterschiede, sondern Zusammenhänge zwischen Variablen - hier zwischen Sozialdaten und Motiven - im Vordergrund. Allgemein ist zu sagen, daß diese Korrelationen zum

Teil bekannte, seminarunspezifische Zusammenhänge aufzeigen. Wenn man davon ausgeht, daß Familienbildung Lernerfolge nicht nur bei Eltern erzielen will, die z.B. ein entsprechendes Alter oder eine gehobene Ausbildung besitzen - also kurz: unterschiedliche Voraussetzungen nicht noch bestätigen oder gar verstärken will -, dann muß ein Erfolgskriterium von Familienbildung (und Fortbildung im allgemeinen) gerade in einer schrittweisen Entkoppelung solcher Zusammenhänge gesehen werden. Allerdings läßt sich daraus nicht ablesen, ob bestimmte Lernziele tatsächlich erreicht wurden.

Es könnte z.B. der Fall eintreten, daß ein zunächst nachweisbarer Zusammenhang zwischen Ausbildungsgrad und dem Wunsch, zuhause aktiv zu werden, verlorengelassen, ohne daß sich der Aktionswunsch bei allen Teilnehmern gleichermaßen verbreitet. Aufschluß darüber geben die T-Tests. Beide Meßergebnisse müssen also im Zusammenhang betrachtet werden. Wenn wir Veränderungen bei den statistisch relevanten Korrelationen (Relevanzgrenze: .10) im Seminarablauf registrieren, dann läßt sich feststellen, ob die Seminare im Sinne der Entkoppelungsnorm erfolgreich waren. Die "Bilanz" gibt einen Überblick über diese Veränderungen: Sowohl bei den beidmaligen Teilnehmern (UGRP 1A und 1B) wie bei den Teilnehmern nur am 2. Seminar (UGRP 3A und 3B,

wobei letztere die Erstbefragung vor Seminarbeginn darstellt) zeigt sich ein beträchtlicher Rückgang von Korrelationen. Den Zielen der politischen Familienbildung kommt entgegen, daß die auf Selbstaktivierung gerichteten Motive in den Zweitbefragungen zugenommen haben (vgl. Schritt A), ohne weiterhin signifikant mit dem Alter oder Ausbildungsstand der Teilnehmer korreliert zu sein.

Am Rande noch zwei merkwürdige Details: Die beidmaligen Teilnehmer waren zunächst mit wachsender Kinderzahl eher weniger an einer Verbesserung des Kontakts zu ihren Kindern interessiert. Wo immer die Gründe gelegen haben mögen - in relativ intakten Eltern-Kind-Beziehungen in Familien mit mehreren Kindern oder in einem relativ höheren Anspruchsniveau von Eltern mit nur einem oder zwei Kindern - jedenfalls ist dieser Zusammenhang in der Zweitbefragung verschwunden. Kaum plausibel zu erklären ist, daß sich der positive Zusammenhang zwischen Alter und dem Motiv "Ich habe schon gute Erfahrungen mit Elternseminaren gemacht" beim zweiten Mal ins Negative verkehrt hat und damit gegen den allgemeinen Trend gerichtet war (vgl. Schritt A).

• Verzichtet man auf Annahmen und Anspruch einer statistischen Relevanzsicherung und vergleicht die Motivverschiebungen zwischen dem ersten und zweiten Seminar global, dann läßt sich Folgendes resumieren:

Hervorstechend sind vor allem der Motivschub durch positive Vorerfahrungen und der große Anstieg des Motivs der Informationssuche. Die Vorerfahrungen bedingen aber vermutlich auch, daß der Wunsch, einen besseren Kontakt zum eigenen Kind herzustellen, nachgelassen hat oder seine Befriedigung wenigstens nicht mehr vom Elternseminar erwartet wird. Offenbar wurde das erste Seminar als eine Veranstaltung wahrgenommen, die sich in erster Linie an die Eltern als Erwachsene richtete und dabei vor allem kognitive Erfahrungen vermittelte. Ganz im Sinn der politischen Familienbildung liegt dagegen der Anstieg des Aktionsmotivs, ein Ergebnis, das auch durch den Anstieg des Motivs, außerhalb der Familie aktiver zu werden und sich darauf vorzubereiten, bestätigt wird.

Alles im allen haben die Eltern ihre Teilnahmemotive erstaunlich treffsicher auf die Ziele der Veranstalter und den methodischen Charakter des Seminars eingestellt. Dies gilt - wie wir oben sahen - auch für die Neuhinzugekommenen.

* * * * *

4.3.2 Beziehungen innerhalb der Familie

Tabelle 9

A				
T - TEST				
UGRP 1A : UGRP 1B				
VARIABLE	\bar{X}_{1A}	\bar{X}_{1B}	t	Sign.
Urlaubsentscheidung	100.0	85.6	2.04	.06

B				
T - TEST				
UGRP 1 : UGRPn 2, 3A				
VARIABLE	\bar{X}_1	$\bar{X}_{2,3A}$	t	Sign.
Mutterversäumnis*	5.8	19.8	1.58	.14

C				
T - TEST				
UGRPn 1, 2, 3A : UGRPn 3B, 4				
VARIABLE	$\bar{X}_{1,2,3A}$	$\bar{X}_{3B,4}$	t	Sign.
Alleinerziehende überfordert	63.0	83.3	-2.78	.009

D			
PEARSON CORR. UGRP 1A			
VARIABLE	R	R ²	Sign.
Alter mit			
• Vaterprimat	-.44	.19	.10
• Mutterversäumnis	-.62	.38	.03
Ausbildung mit			
• Alleinerziehende überfordert	.68	.46	.02
• Väterengagement	.50	.25	.07

UGRP 1B			
VARIABLE	R	R ²	Sign.
Alter mit			
• Mutterversäumnis	.60	.36	.04
• Alleinerziehende überfordert	.60	.36	.04

PEARSON CORR. UGRP 3B			
VARIABLE	R	R ²	Sign.
Ausbildung mit			
• Väterengagement	.60	.36	.08
Kinderzahl mit			
• Alleinerziehende überfordert	.55	.30	.10

Bilanz	Alter	Ausbildung	Kinderzahl	Σ
UGRP 1A	2	2	-	4
UGRP 1B	2	-	-	2
UGRP 3B	-	1	1	2
UGRP 3A	-	-	-	-

Resümé

Aus Kreuztabellen in der Kontrollgruppe (UGRP 3A und 4) geht hervor, daß Väter eher als Mütter dazu neigen, Müttern ein Pflichtversäumnis vorzuwerfen, wenn ihre Kinder in der Öffentlichkeit unangenehm auffallen (F I, 3.3), oder berufstätige Alleinerziehende für überfordert zu halten (F I, 3.5). Mütter sind demgegenüber eher als Väter bereit, alle Familienmitglieder "demokratisch" an der Urlaubsplanung zu beteiligen (F I, 3.1). Als statistisch bedeutsamer Seminar-effekt läßt sich allein ein Rückgang in der Bereitschaft zur Beteiligung der Familienmitglieder an Urlaubsentscheidungen registrieren. Dieser Einstellungswandel, der sicher nicht den Absichten der Seminarveranstalter entspricht, ist schwer interpretierbar. Er korrespondiert einem nicht signifikanten Rückgang der Zustimmung zum Statement: "Bei wichtigen Entscheidungen sollte jedes betroffenen Familienmitglied gefragt werden" (F I, 3.4 Rückgang von 95.0 auf 85.6)

Nicht minder erstaunlich ist, daß der Trend zu eher konservativen Einstellungen bei den Stammtteilnehmern von den Wechselteilnehmern, insbesondere den Neuhinzugekommenen, mitvollzogen wird, wie sich im Schritt B zeigt (eine hohe Zustimmung zur Variable "Alleinerziehende überfordert" kann als eine eher konservative Einstellung angesehen werden).

Im Vergleich zur erweiterten Kontrollgruppe (vgl. Schritt C) zeigt sich allerdings, daß die Seminarteilnehmer dem konservativem Statement "Alleinerziehende überfordert" insgesamt doch deutlich weniger zustimmten.

Was wir als konservativen Trend bezeichnet haben, läßt sich also gleichermaßen als Wirkung der Seminar-teilnahme wie der Teilnahme-fluktuation kennzeichnen. Es ist nicht auszuschließen, daß ein Ergebnis wie dieses durch einen allgemeinen Einstellungswandel der Öffentlichkeit in den betreffenden Themen zustande kommt.

Aus der Bilanz des Schrittes D geht hervor, daß die Zahl der Korrelationen in den jeweiligen Zweibefragungen der Stammtteilnehmer und Neuhinzugekommenen abgenommen hat. Dies erscheint allerdings nur als schwacher Trost angesichts einiger Inhalte, die in den Veränderungen sichtbar werden. Als hartnäckig erwies sich insbesondere die Verknüpfung zwischen dem Alter und verschiedenen Einstellungen, jedoch nicht in dem naheliegenden Sinn, daß Teilnehmer je nach ihrem Alter mehr oder weniger fest an bestimmten Einstellungen festgehalten hätten - im Gegenteil: Während die beidmaligen Teilnehmer bei der Erstbefragung mit höherem Alter eher "progressive" Einstellungen äußerten, schwenkten sie bei der Zweitbe-

fragung in die entgegengesetzte Richtung um. Umgekehrt war es bei den jüngeren Teilnehmern. Positiv erscheint, daß gewisse Vorbehalte, die Eltern mit höherer Vorbildung und mehr Kindern gegen alleinerziehende Mütter hegten, abgebaut werden konnten.

Interessant ist, daß in der erweiterten Kontrollgruppe Eltern mit steigender Kinderzahl durchweg konservativen Ansichten eher zuneigten. Bei ihnen blieb auch das Verständnis für Mütter mit schwierigen Kindern aus. Dies liegt vermutlich u.a. an dem relativ höheren Anteil von Vätern mit ihrem Hang zu konservativen Einstellungen in dieser Gruppe.

4.3.3 Wohnumfeld und Nachbarschaft

Tabelle 10

A				
T - TEST				
UGRP 1A : UGRP 1B				
VARIABLE	\bar{X}_{1A}	\bar{X}_{1B}	t	Sign.
Wohngemeinschaft*	5.6	23.3	-1.40	.19

B				
T - TEST				
UGRP 1 : UGRPn 2,3A				
VARIABLE	\bar{X}_1	$\bar{X}_{2,3A}$	t	Sign.
Nachbarkontakte	43.8	73.6	-2.70	.01
Hemmungen im Elternseminar	30.6	7.3	2.50	.02

UGRP 2 : UGRP 3A				
VARIABLE	\bar{X}_2	\bar{X}_{3A}	t	Sign.
Druck in der Elterngruppe	80.0	30.0	-1.95	.10

VARIABLE	T - TEST			
	UGRPn 1, 2, 3A : UGRPn 3B, 4	$\bar{X}_{1,2,3A} : \bar{X}_{3B,4}$	t	Sign.
Nachbarkontakte	54.8 : 72.5	-1.82	.08	
Nachbarscheu	35.3 : 60.8	-2.27	.03	

VARIABLEN	PEARSON CORR. UGRP 1A		
	R	R ²	Sign.
Ausbildung mit			
• Nachbarscheu	.81	.66	.00
• Familie = Autonomie	-.58	.34	.05
• Erfahrungsaustausch erwünscht	.51	.26	.08
Kinderzahl mit			
• Kinderfreunde	-.52	.27	.06
• Wohngemeinschaft	.53	.28	.07

VARIABLE	UGRP 1B		
	R	R ²	Sign.
Alter mit			
• Kinderfreunde	-.66	.44	.03
• Familie = Autonomie	.68	.46	.02
• Druck in der Elterngruppe	-.68	.46	.02
Ausbildung mit			
• Isolation negativ	-.47	.22	.10
• Erfahrungsaustausch erwünscht	-.69	.48	.02
Kinderzahl mit			
• Nachbarscheu	-.49	.24	.09
• Hemmung im Elternseminar	-.69	.48	.02

VARIABLE	PEARSON CORR. UGRP 3B		
	R	R ²	Sign.
Alter mit			
• Erziehung = Privatsache	-.61	.37	.08
Ausbildung mit			
• Nachbarkontakte	.76	.58	.02
• Erziehung = Privatsache	-.59	.35	.08
Kinderzahl mit			
• Erfahrungsaustausch erwünscht	.72	.52	.03
• Wohngemeinschaft	.55	.30	.10

VARIABLE	UGRP 3A		
	R	R ²	Sign.
Alter mit			
• Erziehung = Privatsache	-.63	.40	.09
Ausbildung mit			
• Erziehung = Privatsache	-.69	.48	.07
• Familie = Autonomie	-.70	.49	.06

Bilanz	Alter	Ausbildung	Kinderzahl	Σ
UGRP 1A	—	3	2	5
UGRP 1B	3	2	2	7
UGRP 3B	1	2	2	5
UGRP 3A	1	2	—	3

Kreuztabellen in der erweiterten Kontrollgruppe (UGRP 3A, 4) zeigen, daß Väter eher als Mütter dazu neigen, sich zu genieren, wenn Nachbarn Einzelheiten aus ihrem Familienleben erfahren (F I, 4.3), und sich unter Druck gesetzt zu fühlen, wenn sie in einer Elterngruppe über private Familienangelegenheiten sprechen sollen (F I, 4.10). Kreuztabellen mit den Teilnehmern des 1. Seminars bestätigen die eher konservative Einstellung von Vätern. Sie vertraten eher als Mütter die Ansicht: "Erziehen ist Privatsache" (F I, 4.5) und hielten Kontakte zu Kindergärten, Schule und Nachbarschaft für Aufgaben, die vornehmlich Müttern und Hausfrauen obliegen (F I, 4.11).

Resümé

• Eine statistisch schwach gesicherte Einstellungsänderung, die als Seminareinfluß angesehen werden kann, zeichnet sich in der gewachsenen Bereitschaft der Stammtteilnehmer ab, den Gedanken einer Wohngemeinschaft mit befreundeten Familien in Erwägung zu ziehen (Schritt A).

• Eher auf die Fluktuation der Teilnehmer als auf die Seminare sind dagegen eine stärkere Öffnung zu nachbarschaftlichen Kontakten (F I, 4.2) und ein Abbau von Hemmungen, im Elternseminar über persönliche Probleme zu sprechen (F I, 4.4) zurückzuführen: die Neuhinzugekommenen

zeigten sich hier offener und stabiler (Schritt B).

• Dies bestätigt sich im Schritt C. Im Vergleich zur erweiterten Kontrollgruppe offenbaren die Seminarteilnehmer insgesamt deutlich geringere Wünsche nach nachbarschaftlichen Kontakten. Hier drückt das niedere Ausgangsniveau der Stammtteilnehmer (43 und 44.8) den Semindurchschnitt. Andererseits fühlten sich die Seminarteilnehmer weitaus weniger gestört, wenn Nachbarn Einzelheiten aus ihrem Familienleben erfahren (F I, 4.3). Dieser Befund erscheint befremdlich. Offenbar besaßen die Mitglieder der Kontrollgruppe ein aktiveres Verhältnis zu nachbarschaftlichen Kontakten, während sich die Seminarteilnehmer eher durch passive Toleranz auszeichneten. Ganz sicher ist das kein Ergebnis, mit dem sich politische Familienbildung brüsten würde. Hier ist jedoch Punkt 4.2 in Erinnerung zu rufen, wo wir feststellten, daß unsere Kontrollgruppe im engeren Sinn (UGRP 4) in mancher Hinsicht Standpunkte bezog, die für politische Familienbildung Zielverhalten darstellen.

• Im Schritt D zeigt sich, daß bei den beidmaligen Teilnehmern keine Reduktion der Korrelationen erreicht werden konnte - im Gegenteil: In der Zweitbefragung tauchten einige Zusammenhänge zwischen Alter und bestimmten Einstellungen neu auf.

Interessant ist, daß bei den Stammtteilnehmern die höher Ausgebildeten in beiden Befragungen eher isolationistische Neigungen gegenüber Nachbarschaftsbeziehungen offenbarten, wobei besonders anzumerken ist, daß der Wunsch nach Erfahrungsaustausch mit anderen Eltern (F I, 4.8) im 2. Seminar sogar "umkippte". Dies bedeutet natürlich auch, daß die weniger Ausgebildeten unter den beidmaligen Teilnehmern sich genau in entgegengesetzter Richtung äußerten - ein Sachverhalt, den man dem Modellseminar nicht unbedingt als Mißerfolg anrechnen möchte. Ein ganz anderes Bild präsentierten im übrigen die höher Ausgebildeten unter den Teilnehmern, die nur das 2. Seminar besucht haben. Sie profilierten sich meist in der von von Veranstaltern angestrebten Richtung.

Eine besondere Bewandnis hat es mit dem Statement "Familie=Autonomie" (F I, 4.7), das in den Korrelationen dreimal auftaucht, aber nur einmal - nämlich in der Zweitbefragung der beidmaligen Teilnehmer - positiv mit dem Alter korrelierte. An keinem anderen Statement schieden sich die Geister - was sich in sehr hohen Varianzen in sämtlichen Untergruppen ausdrückt - so wie an diesem: "Die eigene Familie ist für mich zu allererst eine Lebensform, durch die ich unabhängig von meinen Eltern und Verwandten werde". Eine Erklärung für diese Streuung der Meinungen könnte darin liegen, daß dieses

Statement nach WAHL u.a.¹¹ ein Heiratsmotiv von Paaren aus sozial benachteiligten Bevölkerungsschichten ausdrückt und somit polarisierend wirkt, wenn es Personen unterschiedlicher sozialer Herkunft vorgelegt wird. Die Tatsache, daß es im 2. Seminar insgesamt weniger Zustimmung auslöste (Rückgang von 56.4 auf 42.7), nicht-signifikant), wäre dann Ausdruck eines nach "oben" gerückten sozialen Statusniveaus. Dies ist ja auch tatsächlich der Fall.

4.3.4 Gesellschaftliche und politische

Umwelt

Tabelle 11

VARIABLE	T - TEST			Sign.
	UGRP 1A: \bar{X}_{1A}	UGRP 1B: \bar{X}_{1B}	t	
Elternermutigung*	84.0	61.1	1.48	.16
Staatseingriff niedrig	83.0	56.7	2.36	.03
Gesellschaftsschuld	72.0	46.7	1.81	.09

VARIABLE	UGRP 3A: UGRP 3B			Sign.
	\bar{X}_{3A}	\bar{X}_{3B}	t	
Elterneinfluß*	90.0	100.0	-1.72	.11
Elternverständigung*	90.0	71.4	1.40	.19

* = schwache Signifikanz zwischen .10 und .20

VARIABLE	T - TEST			Sign.
	UGRP 1: \bar{X}_1	UGRP 2,3A: $\bar{X}_{2,3A}$	t	
Interesse am Kindergarten	76.4	94.5	-2.66	.01
Elterneinfluß	78.9	94.5	-2.47	.02
Elternverständigung	72.6	92.7	-2.48	.02
Elternmitwirkung gut	63.7	90.0	-2.84	.008
Elternbildung notwendig*	40.0	58.6	-1.47	.16

VARIABLE	UGRP 2: UGRP 3A			Sign.
	\bar{X}_2	\bar{X}_{3A}	t	
Elterneinfluß*	100.0	90.0	1.43	.19
sozial benachteiligte Eltern	85.0	36.7	2.96	.02
Kindeswohl*	67.0	36.7	1.41	.19

VARIABLE	T - TEST			Sign.
	UGRPn 1, 2, 3A: $\bar{X}_{1,2,3A}$	UGRPn 3B, 4: $\bar{X}_{3B,4}$	t	
Gesellschaftsschuld	57.8	34.2	2.10	.04

VARIABLEN	PEARSON CORR. UGRP 1A		
	R	R ²	Sign.
Alter mit			
• Elterneinfluß notwendig	.47	.22	.10
• Elternmitwirkung gut	.56	.31	.05
• Elternbildung notwendig	.51	.26	.07
Ausbildung mit			
• Elternmitwirkung = Alibi	-.50	.25	.09

VARIABLEN	UGRP 1B		
	R	R ²	Sign.
Alter mit			
• Staatseingriff niedrig	-.46	.21	.10
Ausbildung mit			
• Elternmitwirkung = Alibi	.60	.36	.04
• sozial benachteiligte Eltern	-.83	.69	.00
• Gesellschaftsschuld	-.49	.24	.09

VARIABLE	PEARSON CORR. UGRP 3B		
	R	R ²	Sign.
Alter mit			
• Interesse am Kindergarten	.67	.45	.05
• sozial benachteiligte Eltern	.79	.62	.02
Ausbildung mit			
• Elternverständigung vorrangig	.56	.31	.10
• Staatseingriff hoch	-.57	.32	.09
Kinderzahl mit			
• Interesse am Kindergarten	-.55	.30	.10

VARIABLEN	UGRP 3A		
	R	R ²	Sign.
Alter mit			
• Elternbildung notwendig	.80	.64	.03
• Staatseingriff hoch	-.61	.37	.10
Ausbildung mit			
• Elternmitwirkung = Alibi	.62	.38	.10
Kinderzahl mit			
• sozial benachteiligte Eltern	-.67	.45	.07
• Staatseingriff hoch	.93	.87	.00

Bilanz	Alter	Ausbildung	Kinderzahl	Σ
UGRP 1A	3	1	-	4
UGRP 1B	1	3	-	4
UGRP 3B	2	2	1	5
UGRP 3A	2	1	2	5

Resümé

• Statistisch gut gesicherte Seminarwirkungen auf Einstellungsänderungen werden sichtbar in einer zurückhaltenderen Zustimmung zu einer staatlichen Familienpolitik, die sich auf Hilfe in Notfällen beschränkt und Eingriffe in die Familienerziehung vermeidet (F I, 5.9). Dennoch kann nicht die Rede davon sein, daß nun eine offensivere Familienpolitik gefordert wurde. Die Zustimmung ist auch hier leicht rückläufig, wenn auch nicht statistisch signifikant. Gesichert ist auch die grössere Zurückhaltung bei Schuldzuweisungen an die Gesellschaft im ganzen, etwa, wenn Eltern ihre Kinder schlagen (F I, 5.12).

Daß die Ansicht, es wäre besser, Eltern zu ermutigen statt sie zu kritisieren und als Versager in der Erziehung zu brandmarken (F I, 5.10) weniger Zustimmung fand, erscheint zunächst nicht als erwünschter Seminareffekt. Möglicherweise urteilten aber die Stammtelnehmer bei der zweiten Befragung aus einer Position größerer Selbstsicherheit, die ihnen Kritik weniger bedrohlich erscheinen ließ. Die Neuhinzugekommenen gaben ein zunehmend klares Votum für ein weitgehend autonomes Han-

deln von Eltern ab: Eltern sollten sich erst untereinander und direkt verständigen, z.B. in Initiativgruppen, bevor sie sich an Institutionen wenden (F I, 5.4). Diese Haltung trat gleichrangig neben den Wunsch nach mehr Elterneinfluß auf Verbände und Behörden (F I, 5.2), der schwächer wurde.

Im ganzen läßt sich der Seminareinfluß dadurch charakterisieren, daß die Haltung der Eltern zu gesellschaftlichen und familienpolitischen Themen abwägender geworden ist. Zugleich scheint das Vertrauen in die eigene Handlungsfähigkeit gestärkt worden zu sein.

• Im Schritt B zeigt sich, daß eine Reihe "positiver" Einstellungsveränderungen (im Sinne der Veranstalter) auf die Teilnehmerfluktuation zurückgeht, so das gewachsene Interesse am Engagement in den Betreuungsinstitutionen für das eigene Kind (F I, 5.1), die breitere Befürwortung der Einflußnahme von Eltern auf gesellschaftliche Institutionen (F I, 5.2) und eines direkten Zusammenschlusses von Eltern (F I, 5.4), das vermehrte Votum für Elternmitwirkung in entsprechenden institutionellen Organen (F I, 5.6) und für Elternbildung (F I, 5.7). Interessant ist ein weiterer Fluktuationseffekt: Mit dem Ausscheiden der Untergruppe 2 erfuhr auch das Verständnis für die be-

sonderen Probleme sozial benachteiligter Eltern (F I, 5.5) einen starken Einbruch. Hier wird die oben erwähnte "Verbürgerlichung" der Teilnehmergruppe des 2. Seminars auch inhaltlich manifest. Bedeutsam im Hinblick auf das Ausscheiden der Untergruppe 2 ist vermutlich das Gewicht gewesen, das sie dem Kindeswohl als einem dem elterlichen Sorgerecht übergeordneten Wert beigemessen hat. Wir haben schon erwähnt (vgl. 4.3.1) daß diese Untergruppe sich durch ihre betonte Kindorientiertheit auszeichnete und darin wenig Wiederhall bei den anderen Seminarteilnehmern fand. Im Übrigen bestätigt dieser "Kinderstandpunkt" bei der dem Kriterium der "sozialen Benachteiligung" am nächsten stehenden Untergruppe die Befunde von WAHL u.a..¹²

• Eine Einstellung, die die Seminarabsolventen von der Kontrollgruppe unterschied (vgl. Schritt C) war die durchschnittlich höhere Bereitschaft, der Gesellschaft insgesamt die Schuld für Erziehungsfehler von Eltern anzulasten (F I, 5.12). Wie wir an der Untergruppe 1 gesehen haben, haben die Seminare diese Haltung jedoch nicht aufgebaut, sondern im Gegenteil reduziert. Wir stehen auch hier wieder vor dem Problem, daß die Kontrollgruppe, und hier vor allem die Münchner Eltern, den Trend einiger Seminareffekte vorweggenommen hat.

• Auch im Bereich der gesellschaftlichen und politischen Umwelt konnte die Zahl der Korrelationen nicht abgebaut werden, wie Schritt D zeigt. Interessant ist, daß in beiden Zweitbefragungen die Aussage, daß die Mitwirkungsrechte von Eltern in Kindergarten und Schule eine Alibifunktion erfüllen (F I, 5.3), bei den höher Ausgebildeten verstärkte Zustimmung fand. In der Erstbefragung waren die höher Ausgebildeten unter den beidmaligen Teilnehmern noch eher gegenteiliger Ansicht. Möglicherweise drückt sich darin eine Desillusionierung aus, die auf das 2. Planspiel zurückgeht.

Zwei weitere Details sind von Interesse. Das Statement, das Verständnis für Rückzugstendenzen bei sozial benachteiligten Familien artikuliert, weil diese häufig schlechte Erfahrungen mit öffentlichen Institutionen machen (F I, 5.5.), fand in der Zweitbefragung Zuspruch nur bei den weniger Ausgebildeten und -wider Erwarten - bei den Teilnehmern mit weniger Kindern. Hier hätte man sich von dem Modellseminar vielleicht eine etwas allgemeinere Sensibilisierung erhofft, wenngleich einzuräumen ist, daß die Probleme sozial benachteiligter Eltern nicht zur engeren Thematik der beiden Planspiele gehörten. Interessant sind ferner Meinungsunterschiede zum Problem des Staatsingriffs in die Familienerziehung,

die vor allem bei den neuinzugekommenen Teilnehmern sichtbar wurden. Während energische Staatsingriffe in Gestalt einer offensiven Familienpolitik mit bevölkerungspolitischen Absichten (F I, 5.8) bei den höher Ausgebildeten und Älteren verstärkt auf Ablehnung stießen, fanden sie umso mehr Zuspruch, je kinderreicher die Eltern waren. Vielleicht versprachen sich die "Kinderreichen" von einer solchen Familienpolitik eine Aufwertung der eigenen Stellung und mehr finanzielle Entlastung.

4.3.5 Zusammenfassung

• Sieht man einmal von inhaltlich-qualitativen Aspekten ab, dann läßt sich die Effektivität der Modellseminare im Einstellungsbereich auch formal bestimmen: als Verhältnis zwischen der Zahl der als Seminar-effekt identifizierbaren zur Zahl der (laut Fragebogenumfang) möglichen Einstellungsverschiebungen. Legt man dieses Kriterium zugrunde, dann waren die Veranstalter am erfolgreichsten im Themenbereich "Gesellschaftliche und politische Umwelt" (6 als Seminar-effekte gekennzeichnete Einstellungsänderungen bei 12 Fragen: Kennzahl 1/2) und im Bereich "Beweggründe für die Teilnehmer" (1/2). Es folgen die Bereiche "Beziehungen in der Familie" (1/3) sowie "Wohnumfeld und Nachbarschaft" (3/11).

• Ein anderes formales Effektivitätskriterium kann in dem Abbau von statistisch relevanten Korrelationen zwischen Sozialdaten und Einstellungen - gemessen in Differenzen zwischen beiden Befragungen - gesehen werden, wobei auch hier pro Themenbereich mit der Zahl der Fragen zu gewichten ist. Je größer die Reduktion, desto höher die jeweilige Kennzahl. Es ergibt sich folgende Rangfolge:

1. "Beweggründe für die Teilnahme" (4/3)
2. "Beziehungen in der Familie" (2/3)
3. "Wohnumwelt und Nachbarschaft" sowie "gesellschaftliche und politische Umwelt" (jeweils 0)

• Kombiniert man die beiden Kriterien, dann ergibt sich eine klare Spitzenposition für die Teilnahmemotive, gefolgt von innerfamiliären Beziehungen und am Ende den Beziehungen zu Wohnumfeld/Nachbarschaft. Nicht zu klären ist auf diese Weise die Position des Bereichs der gesellschaftlich-politischen Umwelt. Wir werden gleich darauf zurückkommen.

• Die folgende Tabelle vermittelt einen Überblick über die zahlenmäßige Abnahme der Korrelationen in den Antworten der beidmaligen Teilnehmer und der Neuinzugekommenen im Vergleich der beiden Befragungen:

Tabelle 12: Globalbilanz der Korrelationen (vgl. Auswertungsschritte D)

TABELLE 12
Globalbilanz der Korrelationen (vgl. Auswertungsschritte D)

	Alter	Ausbildung	Kinderzahl	Σ
UGRP 1 Erstbefragung	13	14	3	30
UGRP 1 Zweitbefragung	8	6	3	17
UGRP 3 Erstbefragung	3	7	7	17
UGRP 3 Zweitbefragung	3	4	3	10
Σ	27	31	16	74

Bei beiden Gruppen läßt sich eine Reduktion der Korrelationen um mehr als 40 % feststellen, sodaß auf dem Gebiet der Entkoppelung von Einstellungen und sozialen Ausgangsdaten von einem klaren Erfolg bei der Seminare gesprochen werden kann. Daß das Sozialdatum "Ausbildung" am ergiebigsten für Korrelationen war, kann kaum verwundern, stellt es doch ein wesentliches Kriterium für die soziale Schichtzugehörigkeit dar. Es spricht für die Veranstalter, daß ihnen gerade hier der stärkste Abbau von Korrelationen gelungen ist.

• Selbstverständlich können die Formaleffekte qualitative Bewertungen nicht ersetzen, zumal - wie wir sahen - die formalen Wirkungen auf dem Gebiet der innerfamiliären Beziehungen den Zielen der Veranstalter inhaltlich durchaus widersprechen.

Weitgehende Übereinstimmung zwischen

bedeutsamen formalen und inhaltlich erwünschten Wirkungen herrscht bei den Teilnahmemotiven, sodaß ihnen die Spitzenposition gebührt. Hier ist es den Veranstaltern gelungen, die Teilnehmer weitgehend im Sinn der Ziele politischer Familienbildung zu orientieren.

An 2. Stelle rangiert der Bereich der gesellschaftlich-politischen Umwelt. Er erreicht in einem Formalkriterium eine hohe Kennzahl und liegt inhaltlich mit wenigen Ausnahmen auf der Linie der Veranstalterziele.

Die 3. Position nehmen die Beziehungen zu Wohnumfeld und Nachbarschaft ein. Hier entsprechen sich geringe Formalwirkung und wenig bedeutsame inhaltliche Effekte, die aus der Sicht der Veranstalterziele ein eher diffusenes Bild abgeben.

Am Ende rangiert der Bereich der innerfamiliären Beziehungen. Die bei ihm festgestellte relativ hohe Formalwirkung läßt sich inhaltlich mit den Zielen der Veranstalter kaum in Einklang bringen. Dies mag teilweise mit der eher familienfernen Thematik der beiden Planspiele zu erklären sein, doch wäre dann eben auch eine geringere Formalwirkung zu erwarten gewesen. Nicht ganz auszuschließen ist, daß sich eventuelle Oppositions- oder Protesthaltungen als Folge unerfüllter Erwartungen der Teilnehmer an die Seminare auf diesem indirekten Weg artikuliert haben.

Wie dem auch sei, im ganzen gesehen können die Ziele der Veranstalter im Sinne der politischen Familienbildung als erreicht gelten, insbesondere, wenn der Akzent auf "politisch" liegt.

• Für die inhaltliche Bewertung der Seminarwirkungen dürften noch folgende 3 Aspekte von Belang sein:

Auf der "Habenseite" der Seminarbilanz erscheint die Bereitschaft der Teilnehmer, insbesondere der beidmaligen, sich verstärkt außerhalb der Familie in Fragen, die sie betreffen, zu engagieren und dafür auch, z.B. durch Kontakte zu anderen Seminarteilnehmern zuhause, eine Grundlage zu schaffen.

Weniger eindeutig zu bewerten ist das gewachsene Informationsbedürfnis. Einerseits belegt es ein inhaltliches Interesse, das geweckt werden konnte; andererseits begünstigt es einen auf rein kognitive Lernformen zugeschnittenen Seminarstil, der erfahrungsgemäß Eltern aus unteren sozialen Schichten abschreckt.

Dies leitet über zur "Sollseite" der Seminarbilanz: dem Ausscheiden derjenigen Teilnehmer, die aufgrund ihrer sozialen Lebenslage zu den wichtigsten Adressaten politischer Familienbildung gezählt werden müssen. Wie auch immer plausibel und objektiv die vorgebrachten

Gründe für ihr Fernbleiben geklungen haben - es bleibt der Eindruck, daß es auch seminarbedingte Ursachen dafür gab, z.B. eine zu geringe Sensibilität der anderen Teilnehmer und des Leitungsteams für ihre spezifischen Erwartungen.

4.4 Die Modellseminare im Urteil der Teilnehmer

Im folgenden Abschnitt geht es um eine Antwort auf die eingangs aufgeworfene Frage: Bewährte sich die Methode des Planspiels in der Familienarbeit?

Damit kehrt sich die bisher verfolgte Blickrichtung um: nicht die Wirkungen der Seminare auf Einstellungen stehen im Vordergrund, sondern die Beurteilung der Seminare und ihrer methodischen Anlage durch die Teilnehmer selbst. Als Erhebungsinstrument verwendeten wir eine mithilfe einer Faktorenanalyse entwickelten und validierten Fragebogen. Er umfaßt 5 Fragenkomplexe (vgl. F II, 1.1 bis 1.5), die als statistisch bedeutsame Bestimmungsfaktoren für den Verlauf von Gruppenprozessen in Bildungsveranstaltungen mit Erwachsenen ermittelt wurden (vgl. Fußnote 1). Um gezielt auch die Urteile der Teilnehmer über die Planspiele zu erfassen, haben wir einen 6. Fragekomplex hinzugefügt, der jedoch die mathematisch sehr spezifischen Bedingungen eines Faktors nicht erfüllt.

Eine kurze Anmerkung zu den Kriterien der Evaluation:

Da ein Vergleich mit ähnlichen Veranstaltungen mangels "Masse" und entsprechender Auswertung kaum möglich ist, ferner die absoluten Werte, die die Teilnehmer auf den Skalen unserer Fragebögen erreichen, wenig aussagekräftig sind,¹³ müssen wir uns im wesentlichen mit internen Vergleichen begnügen. Diese wurden in folgender Weise vorgenommen:

- Zwischen Faktorenwerten, wobei zusätzlich zwischen den Untergruppen der Teilnehmer differenziert werden kann; hier geht es darum, eine Rangfolge der Faktoren aufzustellen, aus der hervorgeht, in welchem Teilausschnitt des Seminarprozesses die Veranstalter aus der Sicht der Teilnehmer relativ erfolgreich oder erfolglos waren (vgl. Punkt 4.4.1);
- zwischen den beiden Seminaren; ausgehend von einer Zusammenfassung der Ergebnisse von a) werden die beiden Seminare nach dem Kriterium ihres relativen Erfolgs global verglichen (vgl. Punkt 4.4.2);
- zwischen seminarbedingten und fluktuationsbedingten Urteilsverschiebungen; dieser Vergleich erlaubt eine Bewertung der beiden Seminare unter spezieller Berücksichtigung derjenigen Teil-

nehmerurteile, die vermutliche Reaktionen auf die in den Seminaren gewonnenen Eindrücke und Erfahrungen darstellen (vgl. Punkt 4.4.3).

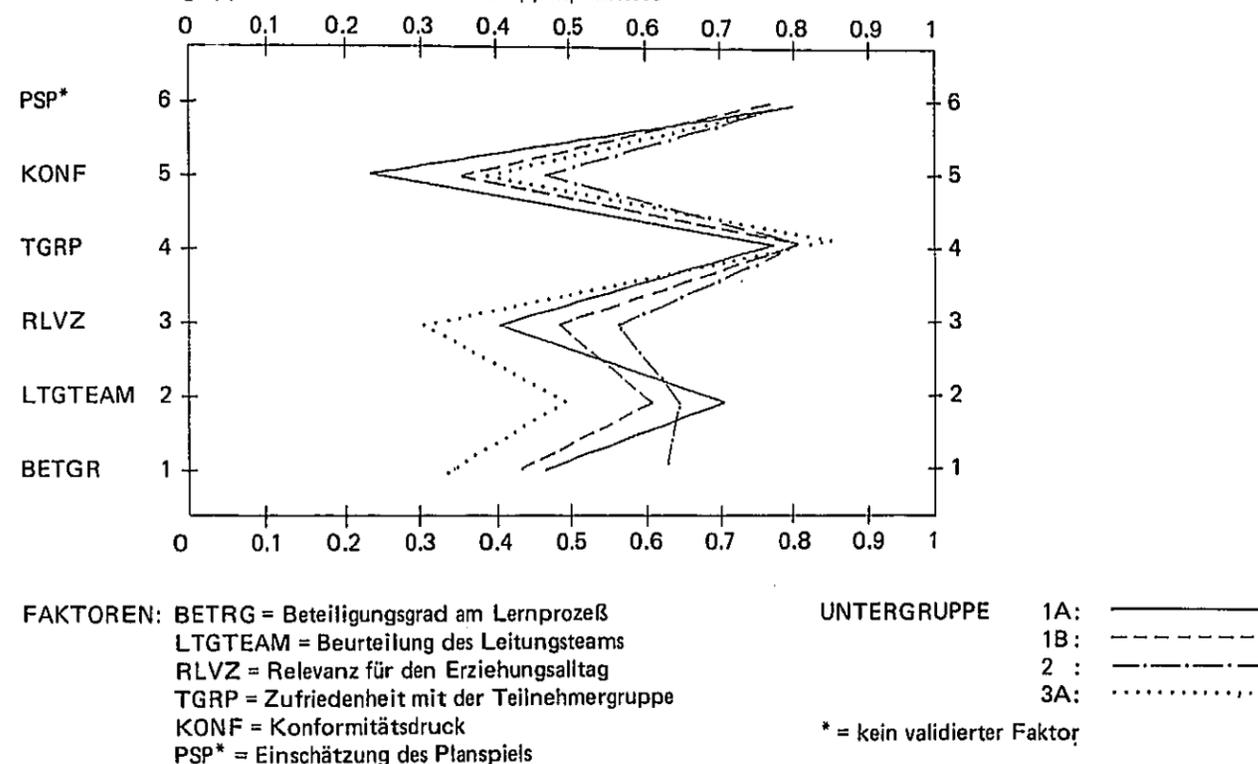
4.4.1 Synopse der Teilnehmerurteile über den Gruppenprozeß und die Planspiele nach Untergruppen

Schaubild 1: Zufriedenheit der Teilnehmer mit dem Gruppenprozeß

Folgende Informationen lassen sich dem Schaubild entnehmen:

- Alle Linien haben gleichgerichtete Zacken, d.h. grundsätzlich bewegen sich die Teilnehmerurteile über die Momente des Gruppenprozesses und das Planspiel in einer gemeinsamen Richtung, wenn auch unterschiedlich ausgeprägt.
- Auf der horizontalen Randskala erreichen die Zacken unterschiedliche Niveaus. Die höchsten Werte erzielen die Linien im Faktor "Zufriedenheit mit der Teilnehmergruppe" und beim Fragenkomplex "Einschätzung des Planspiels". Hier deuten sich Gipfel der Zufriedenheit unter den Teilnehmern an. Die zu niedrigeren Werten gerichteten Zacken im Faktor "Konformitätsdruck" drücken, weil der Faktor ein negatives Vorzeichen besitzt, keine Unzufriedenheit, sondern

Werte der Untergruppen in den Faktoren des Gruppenprozesses



ebenfalls Zufriedenheit aus, die hier etwa gleich hoch liegt wie bei den Werten im Faktor "Beurteilung des Leitungsteams".

Da der Indifferenzpunkt zwischen Zufriedenheit und Unzufriedenheit auf der horizontalen Skala bei 0.5 liegt, drücken die Urteile in den Faktoren "Relevanz für den Erziehungsalltag" und "Beteiligungsgrad am Lernprozeß" geringe Zufriedenheit bis leichte Unzufriedenheit aus.

Ein weiteres Merkmal der Linien sind ihre relativen Abstände zueinander bzw. ihre Streuung in den Faktoren. Am geringsten ist die Streuung im Fragenkomplex zum Planspiel, d.h. die Untergruppen waren sich in ihrem positiven Urteil sehr einig. Der

größte Dissens der Untergruppen zeigt sich im Faktor "Relevanz für den Erziehungsalltag", dicht gefolgt von den Faktoren "Beteiligungsgrad am Lernprozeß", "Konformitätsdruck" und "Beurteilung des Leitungsteams".

In der Spitzwinkligkeit der Linienverläufe deuten sich mehr oder weniger exponierte Urteile an. Z.B. erscheinen die Urteile der Neuhinzugekommenen (UGRP 3A) extrem im Vergleich zu denen der Ausgeschiedenen (UGRP 2).

In den Überschneidungen der Linien treten einige interessante Verschiebungen in der Beurteilung der beiden Seminare zutage. So bescheinigen die Stammtteilnehmer dem 2.

Seminar im Faktor "Relevanz für den Erziehungsalltag" einen leichten Zugewinn (Linien 1A und 1B). Dagegen erleidet das 2. Seminar einen erheblichen Relevanzeinbruch im Vergleich zum ersten, wenn man die Linien der Ausgeschiedenen und der Neuhinzugekommenen (2, 3A) vergleicht. Ebenfalls entgegengesetzt sind die Urteile im Faktor "Konformitätsdruck": in den Augen der beidmaligen Teilnehmer nahm der Druck im 2. Seminar leicht zu, im Vergleich der beiden anderen Untergruppen dagegen ab.

des Leitungsteams. Es schneidet beim 2. Mal in den Urteilen der Gruppen schlechter ab. Dasselbe gilt für den "Beteiligungsgrad am Lernprozeß", wobei die extremen Positionen der Ausgeschiedenen und Neuhinzugekommenen ins Auge fallen.

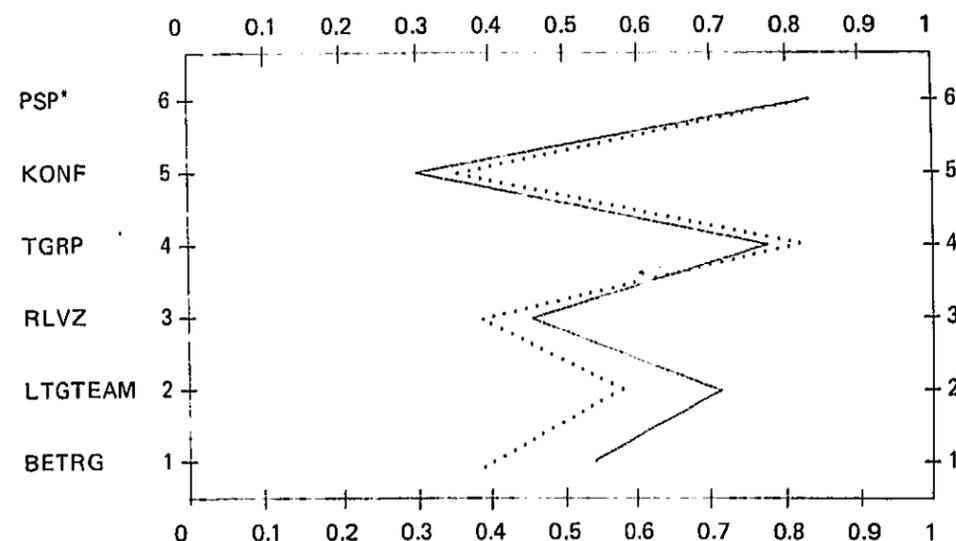
• Interessant ist, daß die Ausgeschiedenen vergleichsweise positiv über den Gruppenprozeß urteilten. Jedenfalls lassen ihre Urteile in dieser Sache kaum Rückschlüsse auf mögliche Gründe ihres Fernbleibens zu.

4.4.2 Synopse der Teilnehmerurteile über den Gruppenprozeß und die Planspiele nach Seminaren

Schaubild 2: Seminarvergleich: Zufriedenheit der Teilnehmer mit dem Gruppenprozeß

Gleichgerichtet sind die Verschiebungen in den anderen Faktoren. Die "Zufriedenheit mit der Teilnehmergruppe" erzielte im 2. Seminar bei den Stamtteilnehmern und Neuhinzugekommenen höhere Werte. Umgekehrt verhält es sich bei der Beurteilung

Werte der Einzelseminare in den Faktoren des Gruppenprozesses



* = kein validierter Faktor

SEMINAR I: _____
SEMINAR II:

Aus diesem Schaubild geht hervor, daß das 2. Seminar in 4 der 5 Faktoren schlechtere Werte erzielte als das erste: am deutlichsten bei den Faktoren "Beteiligungsgrad am Lernprozeß" und "Beurteilung des Leitungsteams". Es folgen die "Relevanz für den Erziehungsalltag" und "Konformitätsdruck".

Allein im Faktor "Zufriedenheit mit der Teilnehmergruppe" erreichte das 2. Seminar höhere Werte. Wie wir unter Punkt 4.4.1 sahen, war vor allem die Untergruppe der Neuhinzugekommenen am Zustandekommen dieses Ergebnisses beteiligt. Zu einem wesentlichen Teil läßt es sich daher auf die Fluktuation der Teilnehmer zurückführen.

Interessant sind einige Verschiebungen in der Rangfolge der Faktoren zwischen den beiden Seminaren. Folgende Aufstellung soll dies verdeutlichen.

Seminar I	Seminar II
1. PSP	1. TGRP
2. TGRP	2. PSP
3. LTGTEAM	3. KONF
4. KONF	4. LTGTEAM
5. BETGR	5. BETGR
6. RLVZ	6. RLVZ

Teilnehmergruppe und Konformitätsdruck wurden im 2. Seminar relativ besser, Planspiel und Leitungsteam relativ schlechter beurteilt. Der Beteiligungsgrad am Lernprozeß und die

Relevanz der Seminare für den eigenen Erziehungsalltag erzielten beide Male die niedrigsten Zufriedenheitswerte. Dieses ungünstige Abschneiden des Faktors "Relevanz" läßt sich wohl mit der Themenwahl und der allgemeinen Struktur der Planspiele erklären: eine Brücke zum innerfamiliären Erziehungsalltag läßt sich hier in der Tat meist nur über die Person der Eltern selbst schlagen. Die Wertungen für den Faktor "Beteiligungsgrad" zeigen, daß Planspiele - auch wenn sie Spaß machen und als Lerngewinn erfahren werden - doch auch weitgehend geplante Spiele sind, die das Aktionsfeld der Eltern relativ stark einengen. Daraus darf man wohl den Schluß ziehen, daß Planspiele als Methode der Elternarbeit sparsam einzusetzen sind und durch andere Methoden, die den Teilnehmern mehr Spielraum lassen und in der Thematik den familialen Alltag stärker tangieren, ergänzt werden sollten.

4.4.3 Auswertungsschema einer differentiellen Evaluation von Gruppenprozessen und Planspielen

In dem folgenden Abschnitt stehen nicht die absoluten Werte der Urteile über Gruppenprozesse und Planspiele zur Debatte, sondern die Unterschiede zwischen den beiden Seminaren. Wie bei der Analyse der Einstellungsänderungen (vgl. 4.3) wollen wir auch hier schrittweise entsprechend dem

Aufbau des zweiten Fragebogens vorgehen und dabei ein Auswertungsschema zugrundelegen, das die Differenzierung zwischen Seminar- und Fluktuationseffekten gestattet:

E: Vergleich der Urteilsänderungen innerhalb der Untergruppe 1, wobei jeweils das erste (UGRP 1A) oder das zweite Seminar (UGRP 1B) ins Blickfeld gerät. Dieser Schritt erlaubt die Identifizierung von Urteilen, die am ehesten auf Seminareinflüssen beruhen.

F.: Vergleich von Urteilsunterschieden zwischen den Ausgeschiedenen (UGRP 2) und den Neuhinzugekommenen (UGRP 3A). Auch hier werden die beiden Seminare verglichen, jedoch basierend auf Teilnehmerurteilen, deren Unterschiede sich als Fluktuationseffekte interpretieren lassen.

G: Analyse von Zusammenhängen zwischen Variablen des Gruppenprozesses.

4.4.4 Beteiligungsgrad am Lernprozeß

Tabelle 13

VARIABLE	T - TEST			Sign.
	UGRP 2 : UGRP 3A		t	
	\bar{X}_2 :	\bar{X}_{3A}		
Neue Informationen erarbeitet	82.0	: 37.1	2.35	.04
Seminargestaltung	88.0	: 51.4	2.38	.04
Bei Mitteilung geholfen	52.0	: 11.4	2.14	.09

Resümé

Seminarbedingte Urteilsverschiebungen statistisch gesicherter Art sind nicht nachweisbar. Der Auswertungsschritt F offenbart bedeutsame Qualitätseinbußen des 2. Seminars auf den Gebieten der selbständigen Erarbeitung neuer Informationen, der aktiven Teilnahme an der Seminargestaltung und der wechselseitigen Hilfe bei der Selbstmitteilung. Diese Einbußen entstammen Urteilen, deren Streuung auf Unterschieden der Teilnehmerzusammensetzungen in beiden Seminaren (Fluktuationseffekt) beruht. Hier waren es die Neuhinzugekommenen, die wegen vermutlich überdurchschnittlich hoher Erwartungen für die Negativbewertung des 2. Seminars sorgten.

4.4.5 Zuwendung des Leitungsteams

Tabelle 14

VARIABLE	T - TEST			Sign.
	UGRP 1A : UGRP 1B		t	
	\bar{X}_{1A} :	\bar{X}_{1B}		
Persönliches Interesse gezeigt*	75.5	: 55.0	1.50	.15

VARIABLE	T - TEST			Sign.
	UGRP 2 : UGRP 3A		t	
	\bar{X}_2 :	\bar{X}_{3A}		
Individuelle Gespräche geführt	77.0	: 40.0	2.01	.07
persönliches Interesse gezeigt*	64.8	: 25.0	1.68	.12

VARIABLEN	REGRESSION				
	UGRPn 2, 3A				
	R	R ²	α	β	Sign.
Gruppeneinordnung mit LTGTEAM	-.80	.64	142.9	-1.3	.002

* = schwache Signifikanz zwischen .10 und .20

Resümé

Auf seminarbedingten Urteilen beruht die Feststellung, daß das Leitungsteam im 2. Seminar weniger persönliches Interesse an den Teilnehmern gezeigt habe. Allerdings zeigt der Schritt E, daß das Nachlassen des personenbezogenen Interesses der Teamer teilweise auch als ein perspektivisches Produkt der Teilnehmerfluktuation angesehen werden kann. Dies gilt auch für die Feststellung, daß im 2. Seminar die Teammitglieder sich um individuelle Gespräche bedeutend weniger bemüht hätten.

Einen interessanten Zusammenhang offenbart der Schritt G: Die Wechselteilnehmer beurteilten die Zuwendung und Offenheit des Leitungsteams umso schlechter, je mehr sie das Gefühl hatten, sich in die Teilnehmergruppe einordnen zu müssen. Der subjektiv empfundene Anpassungsdruck der Gruppe wurde offenbar dem Leitungsteam als Versagen angekreidet.

4.4.6 Relevanz für den Erziehungsalltag

Tabelle 15

VARIABLE	T - TEST			Sign.
	UGRP 1A : UGRP 1B		t	
	\bar{X}_{1A} :	\bar{X}_{1B}		
Wirklichkeit gesehen*	16.4	: 45.7	-1.69	.11

VARIABLE	T - TEST			Sign.
	UGRP 2 : UGRP 3A		t	
	\bar{X}_2 :	\bar{X}_{3A}		
Politische Entscheidungen	89.8	: 28.4	2.94	.02

VARIABLEN	REGRESSION				
	UGRPn 2, 3A				
	R	R ²	α	β	Sign.
Gruppeneinordnung mit RLVS	-.60	.36	94.9	-0.7	.04

* = schwache Signifikanz zwischen .10 und .20

Resümé

Auf Seminareffekte geht die Einschätzung zurück, daß im 2. Seminar - wenn auch immer noch schwach - die Wahrnehmung der Teilnehmer für die Wirklichkeit des eigenen Familienlebens geschärft werden konnte.

Auf Fluktuationseffekten beruht dagegen die Feststellung, das 2. Seminar habe erheblich weniger als das erste die Erkenntnis vermittelt, daß politische Entscheidungen im Stadtteil geplant und erkämpft werden müssen. Dieses Urteil erscheint angesichts des Schulmitwirkungsthemas im 2. Seminar auch unter inhaltlichen Gesichtspunkten plausibel.

Subjektiv empfundener Anpassungsdruck in der Teilnehmergruppe kann sich negativ auf die Beurteilung der Alltagsrelevanz des Seminargeschehens auswirken - dies zeigt der Schritt G.

4.4.7 Zufriedenheit mit der Teilnehmergruppe

Tabelle 16

VARIABLE	T - TEST			Sign.
	UGRP 1A : UGRP 1B		t	
	\bar{X}_{1A} :	\bar{X}_{1B}		
Spätere Kontakte*	58.3	: 81.7	-1.63	.12

VARIABLE	T - TEST			Sign.
	UGRP 2 : UGRP 3A		t	
	\bar{X}_2 :	\bar{X}_{3A}		
wohlgefühlt*	89.8	: 99.9	-1.61	.18

* = schwache Signifikanz zwischen .10 und .20

Resümé

• Als Seminareffekt läßt sich verbuchen, daß der Wunsch, andere Teilnehmer auch nach dem Seminar zu treffen, im 2. Seminar zugenommen hat, wenn auch nur schwach signifikant.

• Ebenfalls schwach signifikant ist der Fluktuationseffekt eines stärkeren Wohlbefindens in der Teilnehmergruppe des 2. Seminars. Angesichts der Auswirkungen der Fluktuation auf die Sozialstruktur des 2. Seminars (vgl. 4.2.1) spricht Einiges für die Annahme, daß die höhere Zufriedenheit Reflex einer homogeneren sozialen Schichtzusammensetzung ist - oder etwas überspitzt ausgedrückt: Die Zufriedenheit stieg in dem Maß, wie mit dem Ausscheiden der Untergruppe 2 die Minderheit der sozial niedrig eingeschätzten Eltern zusammenschmolz und Angehörige der sozialen Mittelschicht unter sich waren.

4.4.8 Konformitätsgrad

Tabelle 17

E - KONF	T - TEST			Sign.
	UGRP 1A: UGRP 1B		t	
VARIABLE	\bar{X}_{1A}	\bar{X}_{1B}		
Konfliktblockade	29.6	54.0	-1.74	.10

G - KONF (vgl. Tab. 13, 14)

Resümé

Ein wichtiger Seminareffekt äußert sich in dem Urteil, daß im 2. Seminar die wechselseitige Blockierung der

Teilnehmer durch unausgesprochene Konflikte erheblich zugenommen hat. Dieser Befund deckt sich mit Beobachtungen (die von Teilnehmern ausdrücklich bestätigt wurden), daß informelle Gruppen, die sich im ersten Seminar gebildet hatten, im 2. Seminar zu mitunter konfliktträchtigen Fraktionsbildungen geführt haben (vgl. dazu das Beispiel in Punkt 2.4).

4.4.9 Einschätzung des Planspiels

Tabelle 18

E - PLSP	T - TEST			Sign.
	UGRP 1A: UGRP 1B		t	
VARIABLE	\bar{X}_{1A}	\bar{X}_{1B}		
Planspielthema realistisch	98.2	83.0	1.91	.09
Planspiel Aufbau unklar*	0.0	13.5	-1.60	.13

F - PLSP	UGRP 2: UGRP 3A			Sign.
	\bar{X}_2	\bar{X}_{3A}	t	
Richtige Spielgruppe	46.0	92.9	-2.52	.05
Planspiel geeignet	98.0	61.4	2.14	.08
Referate besser	6.0	68.6	-3.31	.01

Resümé

• Zunächst ist anzumerken, daß dieser Fragenkomplex Einzelfragen enthält, die in den Schaubildern 1 und 2 wegen ihres negativen Vorzeichens in Bezug auf die Wertschätzung des Planspiels nicht berücksichtigt wurden. Darunter befindet sich das Statement, daß Aufbau und Arbeitsweise des Planspiels undurchsichtig geblieben sind. Dieser Eindruck, der im 1. Seminar so gut wie nicht existierte, spielte im 2. Seminar eine gewisse

Rolle, und zwar gerade bei den Stammtteilnehmern, die ja bereits ein Planspiel absolviert hatten. Diesem erstaunlichen Ergebnis korrespondiert ein zweiter Seminareffekt: ein schlechteres Urteil über die Wirklichkeitsnähe des Planspielthemas - und das angesichts der Tatsache, daß die Kritiker dieses Thema selbst gewählt hatten!

• Auf Fluktuationseffekten beruhen die Urteile, daß im 2. Seminar die Zuteilung zu den Spielgruppen besser gelungen sei als im ersten, daß die Eignung von Planspielen für Elternseminare im 2. Seminar weniger ersichtlich geworden sei und daß - man höre und staune! - im 2. Seminar Referate mit anschließender Diskussion in Kleingruppen besser gewesen wären als ein Planspiel. Für die Negativurteile über das Planspiel zeichneten in erster Linie die Neuhinzugekommenen verantwortlich.

• Mehr als die Fluktuationseffekte irritieren die Negativurteile der Stammtteilnehmer über das 2. Planspiel. Es wäre möglich, daß Thema und Arrangement dieses Planspiels die Erwartungen der Eltern weniger gut getroffen haben - vielleicht, weil sie vom ersten Mal her zu hoch gespannt oder die Ansprüche auf weitgehende Mitwirkung bei der Planung gestiegen waren. Es ist auch nicht auszuschließen, daß das Leitungsteam aus Rücksicht auf die Modellquali-

tät des Planspiels als Methode der politischen Familienbildung die Prioritäten bei der Planung des 2. Seminars zusehr an der Methode und zuwenig an Inhalten orientiert hat. Die Methode hätte dann den Rahmen für passende Inhalte gesteckt statt umgekehrt. Schließlich lehrt die Erfahrung, daß das Schulthema auch dann, wenn es freiwillig gewählt ist, für Frustrationen sozusagen immer gut ist. Planspiele über Schulmitwirkung haben wegen der Komplexität der Institution stets eher den Charakter eines Nachvollzugs der rechtlich vorgezeichneten Bahnen der Einflußnahme als einer Eröffnung kommunalpolitischer Handlungsräume (wie das Planspiel zum Spielplatzthema). Auch hierin liegt ein möglicher Quell des Mißbehagens.

5. Zusammenfassende Einschätzung

5.1 Resümé der schriftlichen Befragung

Die schriftliche Befragung ergibt ein differenziertes Bild der Wirkungen und Erfolge der beiden Modellseminare:

• Durch die 50 %ige Fluktuation unter den erwachsenen Teilnehmern überlagern sich Wirkungen, die auf Seminareinflüsse zurückgeführt werden können, mit solchen, die eher aus Wandlungen der Teilnehmerzusammensetzung resultieren.

• Seminarbedingte Wirkungen, die die

Veranstalter als Erfolge im Sinne ihrer Zielsetzung verbuchen können, sind zum einen in den verstärkten Kontakten der beidmaligen Teilnehmer zwischen den beiden Seminaren und in der allgemeinen Zunahme ihres außerfamiliären Engagements in pädagogischen und politischen Angelegenheiten an ihrem Wohnort zu sehen. Zum anderen zeugen Einstellungsänderungen auf dem Gebiet der Motive zur Teilnahme an den Modellseminaren und in der Haltung zu Problemen der gesellschaftlich-politischen Umwelt von erfolgreicher Arbeit nach Maßstäben der politischen Familienbildung.

- Gedämpft wird dieser positive Eindruck durch das Ausscheiden einer Gruppe von Eltern und Kinder nach dem ersten Seminar, die von allen Teilnehmern am ehesten als Repräsentanten der Zielgruppe sozial benachteiligter Familien gelten konnten. Hier sind seminarbedingte Ursachen zumindest nicht zweifelsfrei auszuschließen.

Als wenig oder nicht wirksam im Sinne statistisch signifikanter und zielkonformer Einstellungsänderungen haben sich die Seminare in Bereichen erwiesen, die das Verhältnis der Teilnehmer zu Fragen der Wohnumwelt/Nachbarschaft und der Beziehungen innerhalb der eigenen Familie betreffen.

- Alles in allem erfüllten die meßbaren Wirkungen der Modellseminare die Ziele der Veranstalter umso besser, je

mehr sie die Seminarteilnahme selbst, das Interesse an gesellschafts- und familienpolitischen Fragen und die Bereitschaft, sich in Fragen der Erziehung auch außerhalb der Familie zu engagieren, betrafen und je weniger das unmittelbare Leben in der eigenen Familie berührt war. Ähnliche Ergebnisse im Bereich der Einstellungsänderungen können mit einer Fehlerwahrscheinlichkeit von etwa 20 % erwartet werden, wenn die Seminare mit gleichem inhaltlichem und methodischem Aufbau und einer nach analogen Gesichtspunkten ausgewählten Teilnehmergruppe andernorts durchgeführt werden.

- Die Urteile der Teilnehmer über die Seminare spiegeln in etwa die Wirkungen wider, die bei ihnen ausgelöst wurden. Gute Wertungen mit wenig Dissens erzielten die Planspiele selbst und die Teilnehmergruppen, beides ganz seminarzentrierte Erlebnisfelder. Je mehr dagegen Fragen angesprochen wurden, die Beziehungen zwischen dem Seminargeschehen und den Teilnehmern als Personen oder ihrem Familienleben herstellten, desto ungünstiger und uneinheitlicher fielen die Urteile aus.

- Für Folgemaßnahmen und ähnlich konzipierte Seminare können vor allem zwei Schlußfolgerungen gezogen werden:

1. Die stimulierbare Bereitschaft der Teilnehmer zu gesellschaftlichem

und politischem Engagement in Erziehungsfragen bedarf wie im vorliegenden Fall der weiteren Unterstützung am Wohnort, um zu praktischen Konsequenzen zu führen. Zu denken wäre an Nutzungsmöglichkeiten geeigneter Einrichtungen, an Mitgliedschaften in einschlägigen Verbänden, ggf. aber auch an professionell unterstützte Selbsthilfeaktionen nach dem Vorbild von Elterninitiativgruppen.

2. Mit der Methode des Planspiels können Erwartungen, die sich entweder auf Informationsgewinn oder auf entspannten Erfahrungsaustausch und Hilfe bei familiären Alltagsproblemen richten, nur unzureichend befriedigt werden. Dies gilt vermutlich auch dann, wenn das Thema familiennäher gewählt ist, zumal Planspielen hier eine konzeptionsbedingte Grenze gezogen ist. Es empfiehlt sich auf jeden Fall, Planspielen in Familienseminaren andere Methoden zur Seite zu stellen, die den Teilnehmern leichter ermöglichen, eigene Erfahrungen einzubringen. Vorsicht sollte allerdings gegenüber Techniken psychologisch orientierter Gruppenselbsterfahrung herrschen. Die emotionale Dynamik, die Planspiele häufig entfachen, könnte im Verein mit der seminarunabhängigen Dynamik in Teilnehmergruppen aus demselben Wohnareal zu Konflikten führen, die die Problemlösungsmöglichkeiten eines Fa-

milienseminars überfordern.

5.2 Resümé zur Methode des Planspiels

Da das Planspiel als neuartige Methode in der Familienbildungsarbeit ein wesentliches Modellkriterium der hier dokumentierten Seminare war, nehmen die nun folgenden Schlußbemerkungen besonderen Bezug darauf.

Dabei wird das Planspiel unter zwei verschiedenen Blickwinkeln in seinen positiven Möglichkeiten und seinen Begrenzungen eingeschätzt: Einmal hinsichtlich seiner unterschiedlichen Themenstellungen in den beiden Seminaren (Spielplatz, Schulmitwirkung), zum anderen hinsichtlich der Entwicklungsdynamik der beiden Seminare.

Wir hatten bereits gesagt, daß das zweite Planspielthema ein komplexeres politisches Handlungsfeld simulierte als das erste, zudem eröffnete es den Eltern geringere politisch relevante Handlungschancen.

Dabei war die Anforderung an die Eltern, eine Fülle von differenzierten, meist formalen Informationen aufzunehmen, höher als beim ersten Planspiel. Daß sich beim zweiten Planspiel entsprechendes Unbehagen auch angesichts der geringeren Erfolgserlebnisse bei den Eltern registrieren ließ, ist verständlich. Konnte das erste Planspiel mit dem

Teilerfolg eines Verwaltungszuschusses zu einem selbstgestalteten Spielplatz eine hohe erste Begeisterung über den Sinn von politischer Aktivität bei den Eltern auslösen, so dämpfte die komplizierte Abstimmungsmaschinerie auf den Nebenschauplätzen der schulischen Wirklichkeit diese Aufbruchsstimmung der Eltern empfindlich. Dieses Lernerlebnis ist allerdings durchaus realitätserhellend, auch können die Erfahrungen in beiden Planspielen im abmessendem Kalkül politischer Chancen in unterschiedlichen Handlungsfeldern aufeinander bezogen werden. Die Gefahr einer Resignation und politischer Apathie ist jedoch immer nah. Dabei nutzt dann die in den Planspielen erworbene, überwiegend kognitive Handlungskompetenz nichts mehr, kreierte allenfalls so etwas wie eine Seminarprofessionalisierung, um die es politischer Elternbildungsarbeit allein nicht gehen sollte.

Ein weiteres Moment unserer Einschätzung bezieht sich auf die doch recht geringen Möglichkeiten des Planspiels, realitätstranszendierende Überlegungen im Sinne sozial-utopischen Denkens bei den spielenden Eltern auszulösen. Dafür scheinen längere Reflexionsphasen nach dem Planspiel geeignet, allerdings ist oft der zeitliche Rahmen der Seminararbeit dafür zu eng gesteckt.

Der im Seminarkonzept angezielte Be-

zug zu den Eltern einer relativ überschaubaren Stadt ermöglichte zwar, die Planspielvorgaben annähernd authentisch auszukleiden, enthielt jedoch das Risiko, daß sich Rivalitäten bis hin zu Fraktionierungen unter den Teilnehmern zwischenzeitlich entwickelten, die im Rahmen des Planspiels selbst schwierig anzugehen sind. Diese Konflikte können - wenn sie im Hintergrund des offiziellen Seminars weiterleben - ein Hemmnis für eine Aktivierung der Eltern bedeuten: Geringe politische Erfolgserlebnisse im Planspiel und persönliche Rivalitäten finden sich dann möglicherweise zu einer unheiligen Allianz der politischen Resignation und Apathie zusammen. Oft sind solche internen Konflikte zwischen den Eltern allerdings nicht im Seminar zu thematisieren, für eine Weiterarbeit der Eltern müßte es ein Setting geben, in dem sie dann ihre Konflikte bearbeiten können.

Betrachtet man nun die Entwicklungsdynamik der beiden Seminare, ist daran zu erinnern, daß Bedürfnissen der Eltern nach einem Erfahrungsaustausch wenig Raum gegeben wurde. Das war allerdings bei der Entscheidung, in beiden Seminaren ein Planspiel zu spielen, kaum anders möglich. Diese Bedürfnisse, die eigenen Alltagserfahrungen in einem weiteren Kreis als der eigenen Familie zu veröffentlichen, sind

sehr ernstzunehmen, weil aus diesen Erfahrungen und den sich darin äussernden Interessen politisches Handeln seine Dynamik bezieht. Die geringere Zufriedenheit der Eltern mit dem Planspiel des zweiten Seminars erklärt sich auch aus diesem ungedeckten Bedürfnis.

Da es politischer Elternbildungsar-

beit gerade darum geht, Alltagserfahrungen mit Bedingungen des öffentlich-administrativen Systems im Bewußtsein und Aktionsradius der Eltern zu verknüpfen, müßte ein Planspiel um zusätzliche Erlebnisse ergänzt werden. Der im zweiten Seminar von den Teilnehmern gewünschte Erfahrungsaustausch in kleinen Gruppen ist dafür ein sinnvoller Weg.

¹ WEBER, G./MARBACH, J.: Effizienzkontrolle von Fortbildungsmaßnahmen in der Praxis evangelischer Jugendarbeit. München 1979, S. 34 ff, 164 ff

² Rechenanlage des Max-Planck-Instituts für Plasmaphysik, Garching

³ Vgl. NIE, N.H. u.a.: Statistical Package für the Social Sciences, New York etc. 1975

⁴ Vgl. TROSCHKE, G.v.: Veranstaltungen der Elternbildung I. Teilnehmer und Referenten. München 1977, S. 66 ff.

und

SCHÖNHALS-ABRAHAMSON: Modellseminare "Eltern mit Kindern". Stuttgart 1978, S. 227ff

⁵ Vgl. ZWEITER FAMILIENBERICHT, Bonn-Bad Godesberg 1975, S. 109 und JANSEN u.a.: Mitarbeiterinnen in Familienbildungsstätten - eine Situationsanalyse als Orientierungshilfe für die Fortbildung. Dortmund 1979, S. 16 f

⁶ Vgl. DOORMANN, L. (Hrsg.): Kinder in der Bundesrepublik. Köln 1979, S. 21

⁷ Vgl. ZWEITER FAMILIENBERICHT, S. 177

⁸ Z.B. beträgt der Rangkorrelationskoeffizient (SPEARMAN) beidmalig $r_s = 0.995$ bei "Ausbildung"

⁹ Vgl. NIE u.a., a.a.O., S. 268 ff; als Relevanzschwelle wählten wir eine Wahrscheinlichkeit von .10 für Fehler erster Art bei den T-Tests, von .50 für Fehler zweiter Art bei den F-Tests

¹⁰ D.h.: Fragebogen I, Frage Nr. 1.1

¹¹ WAHL, K. u.a.: Familien sind anders! Wie sie sich selbst sehen. Anstöße für eine neue Familienpolitik. Reinbek bei Hamburg 1980

¹² Vgl. WAHL u.a.: a.a.O., S. 147

¹³ Vgl. WEBER/MARBACH a.a.O., S. 179

6. Sozialsdaten

Zum Schluß bitten wir Sie noch um einige statistische Angaben. Kreuzen Sie bitte an, welche der folgenden Angaben auf Sie zutreffen.

6.1 Geschlecht: weiblich männlich

6.2 Alter: bis 25 Jahre 26 " 30 " 31 " 35 " 36 " 40 " 41 " 45 " über 45 "

6.3 Familienstand: ledig verheiratet geschieden verwitwet getrennt lebend in Gemeinschaft lebend

6.4 Ausbildung: Volks-/Hauptschulabschluss mittlere Reife Abitur Abschluß Berufsschule Abschluß Hochschule

6.5 Ausübter oder angestrebter Beruf: Angestellter ohne leitende Position Angestellter in leitender Position Arbeiter Facharbeiter/Handwerker Beamter in einfachem u. mittlerem Dienst Beamter in gehobenen u. höheren Dienst Selbständiger/Freiberuflicher Landwirt Hausfrau/-mann Rentner/Pensionär z.Z. arbeitslos z.Z. in Ausbildung

6.6 Zahl der Kinder: 0 1 2 über 2

6.7 Alter der Kinder: 1. Kind 2. Kind 3. Kind 4. Kind ...